



**RESPEKT FÜR VIELFALT**  
GEMEINSAM GEGEN MENSCHENFEINDLICHKEIT

**LANDKREIS GÖTTINGEN**



# Was Jugendarbeit (nicht) kann!?

Potentiale der Jugendarbeit für die  
pädagogische Prävention extrem  
rechter Haltungen bei jungen  
Menschen im Landkreis Göttingen

**Herausgeber:** Landkreis Göttingen, Fachdienst Jugendarbeit  
Modellprojekt „Respekt für Vielfalt - Gemeinsam  
gegen Menschenfeindlichkeit“ | Göttingen 2019

**Autor:** Moritz Keppler

**Bilder:** Innenteil: Alle Bilder und Grafiken sind eigene Abbildungen

# Vorwort

Es ist wohl eher ungewöhnlich, dass sozialpädagogische Praktiker\*innen so etwas wie eine empirische, sozialwissenschaftliche Studie herausgeben. Meistens ist gerade das pädagogische Wissen eher ein alltagsbasiertes Praxiswissen oder sie zieht ihre Erkenntnisse aus der Forschung.

Der Landkreis Göttingen hat als Träger der Jugendhilfe in den Jahren 2015 – 2019 ein Modellprojekt durchgeführt, in dem er dem Thema Rechtsextremismus durch pädagogische Prävention in der Jugendarbeit begegnen wollte. Bei so einer Aufgabe ist die gewohnte Anwendung von Praxiswissen eben auch manchmal bald an ein Ende gekommen. Denn es braucht schon konkretes, spezielles Wissen, um diesem Problem zu begegnen. Und so hat das Modellprojekt versucht dieses Wissen für den speziellen Kontext, die Jugendarbeit im Landkreis Göttingen, selbst zu erheben. Entstanden ist das, was hier auch eine Studie genannt wird, also Ursprünglich als Bedarfsermittlung innerhalb der Jugendarbeit im Kontext dieses Modellprojekts. Die Entscheidung, die Ergebnisse zu veröffentlichen basiert darauf, dass ein exemplarisches Fallbeispiel über die Jugendarbeit in einem Landkreis und dessen Möglichkeiten zur Prävention entstanden ist. Und so ein Beispiel kann vielleicht auch für die Fachöffentlichkeit interessant sein.

Modellprojekt heißt, der Landkreis Göttingen hat das Projekt „Respekt für Vielfalt – Gemeinsam gegen Menschenfeindlichkeit“ durchgeführt. Dieses ist gefördert worden durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“. Ohne diese Förderung wäre also auch die hier vorliegende Veröffentlichung nicht möglich gewesen. Weder die Erhebung, die Auswertung noch die Verschriftlichung. Dafür gilt dem Bundesprogramm ein Dank!

Ein solcher gilt hier besonders auch Henrik Schwarze. Er hat das Modellprojekt bei der statistischen Aufbereitung und Auswertung der Daten als studentische Hilfskraft der Universität Göttingen unglaublich unterstützt! Sowohl die Kompetenz als auch die zeitlichen Kapazitäten hätten es nicht erlaubt, dass die pädagogischen Praktiker\*innen des Modellprojekts diese Arbeit selbst hätten leisten können. Ohne diese Unterstützung wäre also ebenso die Veröffentlichung nicht möglich gewesen.

Zuletzt und der größte Dank gilt jedoch den Kolleg\*innen der Jugendarbeit aus den Mitgliedsgemeinden des Landkreises Göttingen! Sie sind für die hier vorliegende Erhebung und dessen Ergebnisse befragt worden. Nicht nur, dass sie sich die Zeit genommen und Mühe gemacht haben, den Fragebogen auszufüllen; die Ergebnisse hier basieren auf ihrem pädagogischen Alltagswissen. Damit haben sie sich auch der Auswertung dieses Wissens durch ein Modellprojekt gestellt. Das ist der größte Beitrag, den es für diese Veröffentlichung gegeben hat.

Göttingen, im Dezember 2019

# Gliederung

0. Vorwort

## **1. Einleitung**

## **2. Fragestellung**

## **3. Daten und Methode**

3.1 Erhebung

3.2 Methode der Auswertung

3.3 Fehleranfälligkeit und Validität: Charakter des Pretest

## **4. Auswertung der Daten**

4.1 Strukturelle Daten

4.2 Arbeitsbedingungen

4.3 Jugendliche Lebenswelt

4.4 Angebote der Jugendarbeit

4.5 Wahrnehmung und Ressourcen der Sozialarbeitenden gegenüber extrem rechter Gefährdungslagen

4.5.1 Kompetenz und Kapazität

4.5.2 Wahrnehmung extrem rechter Orientierungen bei jungen Menschen

4.5.3 Wahrnehmung von (extrem) rechten Einstellungen

4.5.4 Bedarfe der Sozialen Arbeit für die Prävention und professionelle Haltung

## **5. Korrelationen zwischen unterschiedlichen Faktoren**

5.1 Zusammenhänge demographischer Daten mit anderen Faktoren

5.2 Zusammenhänge der Arbeitssituation und der jugendlichen Lebenswelt mit anderen Faktoren

5.3 Zusammenhänge der Wahrnehmung extrem rechter Gefährdungslagen mit anderen Faktoren

5.4 Zusammenhänge von Faktoren der pädagogischen Rechtsextremismusprävention mit der Wahrnehmung extrem rechter und menschenfeindlicher Einstellungen und anderen Faktoren

5.5 Zusammenhänge der pädagogischen Haltung untereinander

## **6. Resümee und Ausblick**

I. Literaturverzeichnis

# 1. Einleitung

Seit dem Jahr 2015 hat der Landkreis Göttingen am Fachdienst Kinder- und Jugendarbeit, Jugendschutz und Jugendberufshilfe das Modellprojekt „Respekt für Vielfalt – Gemeinsam gegen Menschenfeindlichkeit“ zur Rechtsextremismusprävention in der Jugendarbeit durchgeführt. Er wurde dazu gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“. „Respekt für Vielfalt“ ist eines der Modellprojekte im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ zur Radikalisierungsprävention im Bereich „Rechtsextreme Orientierungen und Handlungen“. In diesem Bereich war es einzigartig dadurch, dass es als einziges Projekt bei einem öffentlichen Träger angesiedelt war.

Das Modellprojekt hat dabei ein sozialraumorientiertes Präventionskonzept verfolgt. Innerhalb der bestehenden Regelstrukturen der Jugendarbeit im Landkreis und seinen Mitgliedsgemeinden sollten dabei nach (Pilot-) Standorten und ihren jeweiligen, konkreten Gefährdungspotentialen, Bedingungen und Chancen vor Ort pädagogische Angebote und Maßnahmen etabliert werden, die angepasst an die sozialräumlichen Gegebenheiten extrem rechten Gefährdungen junger Menschen vorbeugen sollen. So wurde je nach Lage vor Ort der Zugang zu jungen Menschen und ihrer Lebenswelt z.B. über Jugendgruppenarbeit, Arbeit in offenen Kontexten von Jugendzentren oder Jugendräumen, aufsuchender Jugendarbeit (Streetwork), erlebnispädagogischen Angeboten, Formaten der politischen Bildung und Workshops oder auch durch Projektarbeit und Aktionen hergestellt. Der Fokus lag dabei immer auf der Einbettung der jugendlichen Lebenswelt in den jeweiligen gesellschaftlichen und sozialräumlichen Kontext in den Orten und Gemeinden: Wo gibt es was für Konflikte zwischen Jugendlichen und der Gesellschaft um sie herum? Was prägt die Lebensrealität junger Menschen

an welchem Ort besonders und welche Probleme der Lebensbewältigung und der Realisierung von Bedürfnissen haben sie an welchen Orten? Welche Angebote für die speziellen Bedürfnisse von jungen Menschen gibt es wo – sowohl formelle als auch informelle Angebote? Und vor allem immer wieder die Frage, wie diese ganzen lebensweltlichen und sozialräumlichen Bedingungen das Risiko beeinflussen, dass sich Jugendliche und junge Menschen extrem rechten, menschenfeindlichen oder diskriminierenden Orientierungen zuwenden. Und natürlich, was zum Gefüge vor Ort beigetragen werden kann, damit dieses Risiko wirksam reduziert wird.

Bei diesem Konzept wird schon deutlich, dass die Überschneidungsmengen mit der allgemeinen, nicht ausschließlich auf das Thema Rechtsextremismusprävention ausgerichteten Jugendarbeit relativ groß sind. Und das war auch im Konzept so gewollt, denn das Modellprojekt wollte ansetzten an bestehenden Strukturen und Angeboten der Jugendarbeit und nicht als spezialisiertes „Ufo“ jenseits bestehender Zugänge alles neu erfinden. Ziel des Modellprojekts war es damit einerseits zu sehen, wie wirksam Angebote eines spezialisierten Teams zur Rechtsextremismusprävention beim öffentlichen Träger der Jugendarbeit (dem Jugendamt) als lokale Ansprechpartner\*innen werden. Und andererseits, wie in die allgemeine Jugendarbeit spezifische Methoden und konzeptionelles pädagogisches Handeln eingeflochten werden können, die nach fachlichen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten geeignet sind, um riskanten Entwicklungen bei jungen Menschen hin zu extrem rechten Orientierungen entgegen zu wirken.

Sehr naheliegend ist daher natürlich, dass die Sozialarbeiter\*innen der allgemeinen Jugendarbeit im Landkreis Göttingen die engsten und ersten Kooperationspartner\*innen des Modellprojekts waren

und über die gesamte Projektlaufzeit geblieben sind. Denn an ihrer Arbeit wollte das Modellprojekt ja gerade ansetzen – auch wenn es auch daneben weitere Zugänge und Angebote entwickelt hat. Der Landkreis Göttingen als öffentlicher Träger der Jugendhilfe hat mit den meisten Mitgliedsgemeinden (abgesehen von der Stadt Göttingen, die selbst eigenständiger Jugendhilfeträger ist) eine öffentlich-rechtliche Vereinbarung abgeschlossen, nach der die Aufgabe der Jugendarbeit nach §11 SGB VIII / KJHG von diesen Gemeinden übernommen wird. In den jeweiligen Gemeinden des Landkreises Göttingen gibt es daher jeweils eigene Jugendpflegen oder Kinder- und Jugendbüros, die vor Ort mit der Aufgabe der Jugendarbeit befasst sind. Vor allem beim Zugang zu einer jeweiligen Gemeinde waren diese die ersten Ansprechpersonen für das Modellprojekt. Sie sind auch diejenigen, die für die hier vorliegende Studie befragt wurden.

Anlass dafür war es, zur gerade abgeschlossenen Fusion der Landkreise Göttingen und Osterode am Harz 2016 im gesamten neuen Landkreis eine Erhebung über den Bedarf beim Thema Rechtsextremismus bzw. über die Gefährdung durchzuführen, um so für die Planung des Modellprojekts und die Kooperation mit den Jugendarbeiter\*innen vor Ort ein empirisch belastbares Bild über die Situation im Landkreis und in den unterschiedlichen Gemeinden zu bekommen. Dazu wurde an jede Gemeinde bzw. jedes Kinder- und Jugendbüro und jede Jugendpflege (im folgenden KJB) ein umfangreicher Fragebogen geschickt, der sowohl allgemeine Informationen zur Situation der Jugendarbeit und der Situation für Jugendliche vor Ort erhoben hat, als auch Fragen zur Rechtsextremismusprävention. Ausgangspunkt war also zunächst eine arbeitstechnische Bedarfserhebung und keine wissenschaftliche Studie. Die

Ergebnisse wurden auch von 2017 bis 2018 vom Modellprojekt so genutzt. Die Gelegenheit, eine Erhebung unter allen Jugendarbeiter\*innen der KJBs im Landkreis durchzuführen und dabei auch Fragen zur pädagogischen Haltung, der Einschätzung und den Herangehensweisen von sozialpädagogischen Praktiker\*innen zum Thema Rechtsextremismus zu stellen, war aber aus der Perspektive eines Modellprojekts, das neue Erkenntnisse liefern soll, sehr naheliegend. Deswegen und weil viele der erhobenen Daten keine objektiven Parameter abbilden, sondern subjektive Einschätzungen der kommunalen Jugendarbeit vor Ort sind, ist als Datengrundlage ein durchaus spannendes Bild über die empirische Wirklichkeit des Wahrnehmens, der Deutungen und der berufspraktischen Haltungen von pädagogischen Professionellen zum Thema Rechtsextremismus entstanden. Das ist die Motivation, die Ergebnisse auch in ausgewerteter Form einer Studie zu veröffentlichen.

Die vorliegenden Ergebnisse bewegen sich damit an der Schwelle zwischen einer sozialpädagogisch-praktischen Ist-Zustandsermittlung der Jugendarbeit und der Situation von Jugendlichen im Landkreis Göttingen – und einer wissenschaftlich exemplarischen Studie, in der vielleicht gezeigt werden kann, wie sozialpädagogische Praktiker\*innen der Jugendarbeit sich aus ihrem beruflichen Alltag heraus zu dem Thema Rechtsextremismus verhalten bzw. was für Haltungen sie dem Thema gegenüber einnehmen. Als Studie genügt die vorliegende Darstellung der ausgewerteten Ergebnisse der Befragung mit Sicherheit nicht allen Ansprüchen „der reinen Lehre“ von sozialwissenschaftlicher Forschung. Das ist aber auch nicht der Anspruch eines pädagogischen Modellprojekts, das sich eher an der Schwelle zwischen pädagogischer Praxis, fachlicher Spezialisierung und wissenschaftlicher Reflexion bewegt. Trotzdem sind die Daten in einem geordneten Verfahren erhoben, aufbereitet und ausgewertet worden, so dass hier mehr als

ein zufälliges oder erfahrungsbasiertes Bild entstanden ist. Die fundierte statistische Aufbereitung der Daten und deren statistische Auswertung hat zudem eine studentische Hilfskraft der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen als Honorarkraft übernommen, da diese Arbeit das eher sozialpädagogisch qualifizierte Team des Modellprojekts sowohl fachlich als auch vor allem zeitlich überfordert hätte.

Damit liefern die Ergebnisse ein empirisch fundiertes Bild, welche Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Bedingungen der Jugendarbeit, der jugendlichen Lebenswelt und extrem rechter Gefährdung in den Sozialräumen des Landkreises Göttingen bestehen. Die Studie kann damit Hinweise darauf geben, worauf im Landkreis Göttingen (vielleicht exemplarisch als Beispiel) für die pädagogische Rechtsextremismusprävention ein Fokus gelegt werden sollte, wo es Probleme oder Lücken gibt, welche Bedarfe vorhanden sind und welche konkreten sozialräumlichen Gefährdungslagen sich in diesem speziellen Fall tatsächlich darstellen lassen. Sie kann für die pädagogische Praxis Hinweise geben, worauf es sich lohnt einen Fokus zu setzen, auch bei der Reflexion der eigenen Arbeit. Sie kann für Verwaltung und Politik ein Hinweis sein, was pädagogische Rechtsextremismusprävention bräuchte, um gut zu funktionieren. Und sie kann für die Wissenschaft zumindest ein interessantes Fallbeispiel sein, wenn es um die Funktion der Jugendarbeit in einem konkreten Sozialraum und dessen Bedingungen für die Rechtsextremismusprävention geht. Hoffentlich ist die Studie zumindest ein Mosaikstein in der Antwort auf die Frage „was Jugendarbeit kann“, wenn es um die pädagogische Rechtsextremismusprävention geht.

Aufgebaut ist die Veröffentlichung dieser Ergebnisse wie in einer klassischen Studie: nach einer kurzen Fra-

gestellung, nach der die Daten thesengeleitet ausgewertet wurden, werden die Methoden und die Datengrundlage knapp dargestellt. Insbesondere hier ist wichtig zu betonen, dass hier kein Anspruch auf absolut korrektes wissenschaftliches Arbeiten gelegt ist. Der Teil ist von einem Praktiker der Sozialen Arbeit geschrieben, nicht von Wissenschaftler\*innen aus dem laufenden Forschungsbetrieb. Trotzdem sollte nachvollziehbar gemacht werden, wie die hier vorgestellten Ergebnisse entstanden sind, damit Lesende damit weiter arbeiten können. Der längste und ausführlichste Teil widmet sich den Darstellungen der Ergebnisse und zwar in der Reihenfolge von strukturellen Daten, Arbeitsbedingungen, jugendlicher Lebenswelt und Angeboten der Jugendarbeit. Der größte Teil der Ergebnisse beschäftigt sich mit der Wahrnehmung und den Ressourcen der Sozialarbeitenden gegenüber extrem rechter Gefährdungslagen. Dazu wurden die meisten Daten erhoben und es ist für den hier angesprochenen Kontext auch der interessanteste Teil. Bei den Darstellungen der Daten wird teilweise versucht, die Ergebnisse einzuordnen, indem Vergleichswerte aus anderen Studien, Datensätzen oder auch einfach aus der Fachliteratur zum Thema Rechtsextremismus und Jugend den Ergebnissen gegenüber gestellt werden. Zum Schluss werden in einem gesammelten Abschnitt die Zusammenhänge dargestellt, die sich in der statistischen Auswertung zwischen verschiedenen Items haben finden lassen. Abgeschlossen wird die Veröffentlichung mit einem kurzen, eher praxisorientiertem Resümee.

Sinn und Zweck davon, die Ergebnisse zu veröffentlichen ist nicht, damit etwas empirisch „beweisen“ zu wollen. Das kann empirische Sozialforschung streng genommen nie. Gerade die hier vorliegenden Ergebnisse sind dafür aber erst recht nicht geeignet. Es geht

# 2. Fragestellung

eher darum, ein exemplarisches Fallbeispiel eines Landkreises und der darin stattfindenden Jugendarbeit und dessen Potential für die Prävention zur Verfügung zu stellen. Die Hoffnung ist, dass dies Anregung sein kann, sich weiter mit den Möglichkeiten und Grenzen der pädagogischen Prävention zu beschäftigen und das auf einer vielleicht substantielleren Ebene, als aus dem heuristischen Alltagswissen heraus.

## 2. Fragestellung

Was kann Jugendarbeit? Welches Potential steckt in der offenen Jugendarbeit für die Rechtsextremismusprävention? Das sind die Leitfragen, die bei der Betrachtung der erhobenen Daten in der hier vorliegenden Veröffentlichung eine Rolle gespielt haben. Aber auch: Welche Hürden und Grenzen zeigen sich? Welche Bedarfe gibt es in der Jugendarbeit? Was braucht sie, um in ihrer pädagogischen Alltagspraxis überhaupt Prävention gegen extrem rechte Orientierungen bei jungen Menschen leisten zu können?

Dazu können verschiedenste hier vorliegende Ergebnisse der Befragung herangezogen, verglichen und miteinander in Beziehung gesetzt werden. In geringem Umfang wurden demografische Daten der jeweiligen Mitgliedsgemeinden erhoben. Vor allem aber Daten zur Situation der Jugendarbeit in den Gemeinden, der Arbeitsbedingungen, der Angebote und zu den Einschätzungen, in was für einer Situation sich Jugendliche jeweils befinden. Insbesondere liegen hier aber Daten zur subjektiven Einschätzung

von sozialpädagogischen Praktiker\*innen über das Phänomen Rechtsextremismus und dessen Relevanz in ihrem Berufsalltag vor.

Daraus leiten sich verschiedene Fragen ab:

Welche Zusammenhänge bestehen zwischen strukturellen Daten (demografischen), der Situation Jugendlicher und der Jugendarbeit und einer rechtsextremen Gefährdung? Welche Zusammenhänge bestehen zwischen der Arbeitssituation der Jugendarbeit und den Einschätzungen zum Rechtsextremismus? Gibt es einen Einfluss zwischen den Angeboten, die die allgemeine Jugendarbeit an junge Menschen macht und ihren Möglichkeiten, Prävention vor extrem rechten Orientierungen umzusetzen?

Wo kann aus strukturellen Gesichtspunkten heraus angesetzt werden, um die Potentiale der Rechtsextremismusprävention zu verbessern? Wo kann aus fachlichen Gesichtspunkten angesetzt werden, um die Potentiale der Rechtsextremismusprävention zu verbessern? Wo bestehen Lücken in den Angeboten? Wo bestehen ggf. auch fachliche Probleme bei der Ausrichtung der Jugendarbeit auf die Rechtsextremismusprävention?

An dieser Stelle wird darauf verzichtet, konkrete Thesen zu formulieren, die im Laufe der Darstellung der Ergebnisse und Zusammenhänge einer Prüfung unterworfen werden. Wo mit solchen Thesen gearbeitet wurde, ist dies aus dem Text heraus zu erkennen und die Annahme wird bei der Darstellung der empirischen Ergebnisse mit formuliert.

# 3. Daten und Methode

## 3.1 Erhebung

Erhoben wurden die Daten der vorliegenden Befragung im Dezember 2016. Nach Vorankündigung wurde an jedes zuständige Kinder- und Jugendbüro bzw. jede Jugendpflege der Gemeinden im Landkreis Göttingen ein Fragebogen in Papier-Form verschickt. Die Fälle der Befragung stellen somit jeweils eine Gemeinde und das darin zuständige Kinder- und Jugendbüro bzw. die Jugendpflege (im Folgenden: KJBs) dar.

Wie der Fragebogen von den Befragten vor Ort ausgefüllt wurde, wurde ihnen selbst überlassen. In manchen der kommunalen KJBs sind mehrere Mitarbeiter\*innen beschäftigt, in anderen lediglich ein\*e einzige\*r. Teilweise wurde der Fragebogen also allein, teilweise mit mehreren Sozialarbeiter\*innen zusammen ausgefüllt. Die Antworten wurden hauptsächlich durch Ankreuzen vorgegebener Antwortkategorien auf dem Papierfragebogen gegeben.

Von den 18 verschickten Fragebögen gab es bis März 2017 einen Rücklauf von 16 ausgefüllten Fragebögen. Damit wurde das Ziel einer kompletten Totalerhebung leider nicht gänzlich realisiert, mit lediglich zwei Ausfällen ist die Rücklaufquote aber sehr hoch. Statistisch handelt es sich bei 16 Fällen natürlich um eine sehr geringe Fallzahl, mit der lediglich bedingt statistische Zusammenhänge valide dargestellt werden können. Insbesondere wenn hinzukommt, dass manche Fragen von einzelnen Befragten nicht beantwortet wurden und sich damit bei unterschiedlichen Variablen auch eine geringere Fallzahl als 16 ergibt. Trotzdem ist interessant, welche Zusammenhänge sich auch bei diesen Fallzahlen ergeben, denn es ist ja das Anliegen der Studie, die konkrete Situation der Jugendarbeit im Landkreis Göttingen und ihre konkreten Möglichkeiten zur Prävention

extrem rechter Haltungen exemplarisch darzustellen.

Grundsätzlich gliedert sich der Fragebogen in vier inhaltliche Komplexe:

1. Einen kurzen Bereich zu demografischen Daten (darunter die Einwohner\*innenzahl der jeweiligen Gemeinde, die Zahl unterschiedlicher Altersgruppen und die Art der Gebietskörperschaft)
2. Fragen zum kommunalen Kinder- und Jugendbüro bzw. der Jugendpflege (darunter die Stellenanzahl, die zur Verfügung stehenden Arbeitsstunden, Angebote der kommunalen Jugendarbeit, die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten und anderes)
3. Einen Komplex von Fragen, der nach der lebensweltlichen Situation junger Menschen und Jugendlicher in der jeweiligen Gemeinde fragt (darunter deren Mobilität, den Schulbesuch bzw. das Vorhandensein weiterführender Schulen, informelle Aufenthaltsorte und Freizeitbeschäftigung junger Menschen)
4. Der größte Fragenkomplex beschäftigt sich explizit mit Fragen zur Einschätzung der extremen Rechten und ist sehr umfangreich (darunter Einschätzungsfragen zur Beobachtung von extrem rechten Phänomenen unter jungen Menschen und von extrem rechten Akteuren in der Gemeinde allgemein, Fragen zu Bedarf, Kompetenz und Kapazität für die pädagogische Rechtsextremismusprävention sowie Fragen, die die Sensibilität für extrem rechte Einstellungen testen sollten).

Insbesondere die Items im 4. Fragenkomplex sind für den Fragebogen designt worden und vorher nicht auf die interne Validität getestet worden. Zumindest die Items zur Sensibilität gegenüber rechtsextremen und menschenfeindlichen Einstellungen wurden aus gängigen Items aus der Rechtsextremismusforschung

abgeleitet. So wurde zu rechtsextremen Einstellungen jeweils ein Item aus den sechs Dimensionen der Konsensdefinition zu Rechtsextremismus, d.h. Nationalchauvinismus, Ethnozentrismus, Sozialdarwinismus, Antisemitismus, Befürwortung einer rechten Diktatur und positiver Bezug auf den Nationalsozialismus, für die Frage herangezogen und gefragt, wie die Jugendarbeiter\*innen eine bestimmte Aussage bewerten würden, wenn sie sie von einer\*inem Jugendlichen hören würden. In der gleichen Frageform wurde jeweils ein Item zu den unterschiedlichen Symptomen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (GMF) abgefragt und die Befragten wiederum gebeten, die jeweilige Aussage zu bewerten, wenn sie sie wiederum von jungen Menschen hören würden. Aus dem Syndrom GMF wurden so insgesamt neun Aussagen abgefragt (je eine zu Etabliertenvorrechten, Rassismus, Sexismus, Homosexuellenfeindlichkeit, Muslimfeindlichkeit, Abwertung von Obdachlosen und Langzeitarbeitslosen, Asylfeindlichkeit und Antiziganismus – auf die erneute Abfrage von Antisemitismus wurde verzichtet, da dazu ein Item in dem Komplex zu Rechtsextremismus vorhanden ist).

Das Item zur Erfassung einer spezifischen pädagogischen Haltung zum Thema Rechtsextremismusprävention wurde eigens für den Fragebogen entwickelt. Aus 11 unterschiedlichen Formulierungen, die jeweils aus der Ich-Perspektive geschrieben sind, sollten die Befragten diejenigen auswählen, die am ehesten ihre eigene Haltung widerspiegelt. Dabei wurde versucht, eine gewisse Bandbreite von bislang in der (qualitativen) Forschung zur pädagogischen Rechtsextremismusprävention entweder konzeptionell entwickelten oder empirisch beobachteten Haltungen widerzuspiegeln und auch im Kontrast zueinander darzustellen. Versucht wird,

zumindest die folgenden Haltungen in dem Item wiederzugeben und damit zu erfassen: 1. relativierende / ‚neutralistische‘ Haltung, 2. akzeptierende Haltung, 3. schützende Haltung ggü. Betroffenen, 4. ignorierende Haltung, 5. ignorante Haltung, 6. Haltung gesellschaftlicher Verantwortung, 7. abwehrende Haltung, 8. fachlich-professionelle Haltung, 9. deproblematizierende Haltung, 10. rekonstruktive Haltung, 11. gefahrenabwehrende Haltung.

Insgesamt wurden mit dem Fragebogen bei jeder Einheit mehr als 40 Items, also konkrete Fragen erhoben, die allerdings bei der Erfassung der Antworten und dem Erstellen des Code-Buches in über 240 Variablen übersetzt wurden. Durch diese dichte Befragung ist trotz der geringen Fallzahl eine relativ große Menge an verwertbarem Datenmaterial entstanden.

## 3.2 Methode der Auswertung

Zur Auswertung dieser Datenmenge wurden die Skalen der Variablen codiert und die Ausprägungen in Zeilen zu den jeweiligen Fällen in einer Datenmatrix gesammelt. Durch die Codierung ergaben sich bei den Variablen in den meisten Fällen ordinale Skalenniveaus. Diese erlauben es, jeweils eine Verteilung der Häufigkeiten der Ausprägungen bei den unterschiedlichen Variablen auszuwerfen. Auf die Ermittlung von arithmetischen Mitteln oder des Median wurde dabei auf Grund der geringen Fallzahl meistens verzichtet, da sich bei der Fallzahl die Verteilung relativ augenscheinlich auch in grafischen Darstellungen ersehen lässt. Diese wurden bei den meisten Verteilungen zur Anschaulichkeit auch gewählt.

Außerdem ließen sich Korrelationen zwischen den

unterschiedlichen Variablen testen. Sowohl die Aufbereitung als auch die statistische Auswertung der Daten wurde von einer studentischen Hilfskraft der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen durchgeführt. Dabei wurden aufgrund des hohen Aufwandes nicht alle Beziehungen der mehr als 240 Variablen getestet, sondern thesengeleitet einige Zusammenhänge zwischen interessant erscheinenden Variablen auf ihren Zusammenhang miteinander getestet. Dazu wurde ein statistisches Auswertungsprogramm genutzt.

Insbesondere bei diesem Test ist die geringe Fallzahl ein statistisches Problem. Manche zuvor vermutete Korrelationen haben sich ggf. auch deswegen nicht als signifikant heraus gestellt, weil die Fallzahl schlichtweg zu gering gewesen sein kann. Andere Korrelationen zwischen verschiedenen Variablen waren allerdings signifikant. Um die Signifikanz zu bestimmen, wurde in den Korrelationen jeweils eine Regression berechnet. Als definitiv signifikant wurde eine Korrelation dabei gewertet, wenn die Regression einen Wert von 0,5 erreicht, dann wird ein mittlerer oder moderater Zusammenhang angenommen. Ab einem Wert von 0,7 wird ein starker Zusammenhang in der Korrelation angenommen. Und auch bei einem Wert von 0,3 kann bereits ein schwacher Zusammenhang in der Korrelation angenommen werden, auch wenn diese bei einem solchen Wert nicht signifikant ist.

### 3.3 Fehleranfälligkeit und Validität: Charakter des Pretest

Wie bereits angedeutet, ist ein grundsätzliches Problem an der vorliegenden Studie die geringe Fallzahl von

lediglich 16 ausgefüllten Fragebögen. Aufgrund dieser Größenordnung sollte vorsichtig mit der Generalisierung und Übertragbarkeit der Ergebnisse umgegangen werden. Die Ergebnisse sind erstmal nur für die Situation der Jugendarbeit im Landkreis Göttingen gültig und können keinen Anspruch auf Repräsentativität stellen. Als exemplarische Darstellung sehr genauer Ergebnisse für die konkrete Situation in einer Kommune sind die Ergebnisse durchaus auch im Allgemeinen interessant.

Die verwendeten Items und Variablen sind nicht randomisiert und auch nicht vorab getestet worden. In dem Sinne handelt es sich eher um einen Pretest. Aufgrund der Sensibilität der Fragen ist es gut möglich, dass bei den Antworten ein hoher Grad von sozialer Erwünschtheit eine Rolle gespielt hat – etwa bei den Einschätzungsfragen zu rechtsextremen und diskriminierenden Einstellungen.

Oft wurden die Fragen nach subjektiver Einschätzung aus der Perspektive der Jugendarbeiter\*innen gestellt. Das ist für eine objektive Bedarfsermittlung in der Jugendarbeit im Landkreis Göttingen teilweise ungenau, da es sich z.B. bei dem Anteil extrem rechts orientierter oder gefährdeter junger Menschen im Landkreis nicht um eine objektive Größenordnung handelt, sondern um die subjektive Einschätzung der Jugendarbeiter\*innen aus den Gemeinden. Diese Daten sind eher aus einer wissenschaftlich-fachlichen Perspektive interessant, wenn es darum geht, wie sozialpädagogische Praktiker\*innen den Bedarf an Rechtsextremismusprävention bei sich in der Gemeinde einschätzen. Nichtsdestotrotz dienen sie als Orientierungspunkt für die Bedarfsermittlung, denn sie können als Spiegel der erfahrenen Realität der Jugendarbeiter\*innen im Rahmen ihrer beruflichen Alltagspraxis vor Ort betrachtet werden.

# 4. Auswertung der Daten

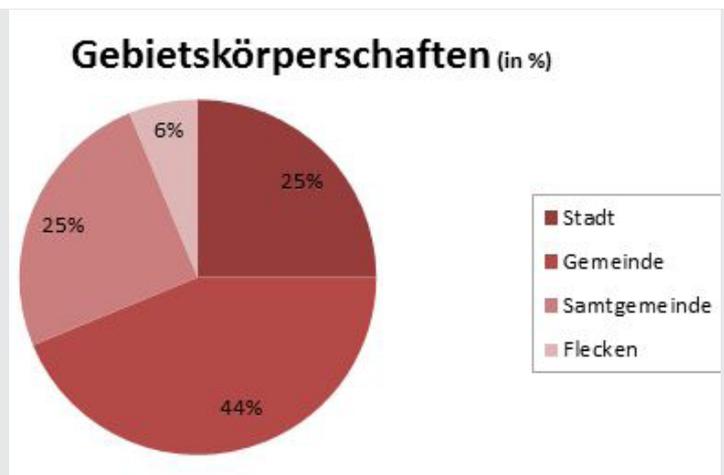
Insgesamt existieren 18 Einheiten, die als Kommunen gemeinsam befragt wurden. Davon sind 16 Fragebögen zurückgekommen, es handelt sich also um 16 Fälle, von denen jeder eine kommunale Einheit der öffentlichen Kinder- und Jugendarbeit repräsentiert.

## 4.1 Strukturelle Daten

Von den 16 Fällen verteilen sich unterschiedliche Formen der Kommunen: im Landkreis Göttingen existieren in den 16 Fällen vier Städte, vier Samtgemeinden, ein Flecken und sieben Gemeinden.

Für die Auswertung der Daten wurden die unterschiedlichen Formen in ein ordinales Skalenniveau einsortiert, um so einen Vergleich zwischen eher ländlich geprägten und eher städtisch geprägten Kommunen vornehmen zu können. Dabei sind Städte auf der einen Seite der Skala, über Gemeinden, Samtgemeinden und den Flecken als ländlichste Kommune einsortiert worden. Diese Skalierung entspricht selbstverständlich nicht der tatsächlichen Größe nach Einwohner\*innenzahl der jeweiligen Kommune und auch nicht einer gesetzlichen oder verwaltungsmäßig formalen Gliederung unterschiedlich großer Kommunen. Die Skalierung dient lediglich dazu, eine Unterscheidung nach städtischen oder ländlichen Gebieten statistisch untersuchen zu können. Auch zwischen den tatsächlichen, erhobenen Einwohner\*innenzahlen und dieser groben ordinalen Skalierung besteht kein statistisch signifikanter Zusammenhang. Andere Parameter wie die Einwohner\*innendichte wurden nicht erhoben und nicht statistisch in Relation zu dieser Skalierung gesetzt, so dass die Validität nicht getestet ist. Es handelt sich eher um das Absehen einer Tendenz

Abbildung 1: eigene Grafik



zwischen ländlicheren und städtischeren Kommunen.

Nach dieser stellt sich der Landkreis Göttingen als ein gemischtes Gebiet dar: Fast die Hälfte (44 %) der Kommunen sind Gemeinden und damit nach der Skala die zweitgrößte Einheit; 25 % sind Städte, ebenso 25 % sind Samtgemeinden. Genauer wird die Betrachtung anhand der tatsächlichen, erhobenen Einwohner\*innenzahlen. Insgesamt leben in 14 Fällen, also in den 14 Kommunen, von denen Antworten über die Einwohner\*innenzahlen in die Erhebung aufgenommen werden konnten, 168.156 Personen. Die Streuung unter den Einwohner\*innenzahlen in den verschiedenen Fällen ist sehr hoch: In der kleinsten Kommune wohnen lediglich 5.009 Personen, in der größten Einheit wohnen 24.708. Sieben Kommunen und damit die Hälfte der Fälle haben weniger als 10.000 Einwohner\*innen. Zwei Kommunen der erhobenen 14 Fälle stechen mit über 20.000 Einwohner\*innen am oberen Ende heraus. Die restlichen fünf Kommunen haben jeweils zwischen 10.000 und 15.000 Einwohner\*innen. Damit handelt es sich insgesamt um ein stark ländlich geprägtes Gebiet, allerdings mit starken Unterschieden zu den einzelnen, städtisch geprägten Zentren. Diese Verteilung der Bevölkerung und Einwohner\*innen wird auch in der offiziellen Statistik des Landkreises deutlich. Hier sind die Einwohner\*innenzahlen aus allen Gemeinden abge-

bildet, während in der hier vorliegenden Erhebung von einigen Fällen keine Daten vorliegen. Zur Veranschaulichung ist hier eine Übersicht von 2015, also zwei Jahre vor der hier vorliegenden Erhebung, dargestellt. Die Stadt Göttingen ist als eigenständiger Jugendhilfeträger nicht teil dieser Erhebung gewesen.

Nach dieser zeigen sich drei große Mittelzentren im Landkreis mit jeweils über 20.000 Einwohner\*innen: Hann.Münden, Duderstadt und Osterode. Dem gegenüber zeigen sich aber auch deutlich ländlich

geprägte Gebiete mit neun Gemeinden, die eine Einwohner\*innenzahl unter 10.000 haben. Sechs Gemeinden haben jeweils eine Einwohner\*innengröße zwischen 10.000 und 14.000.

Interessant für diese Untersuchung, die sich um die Jugendarbeit dreht, ist natürlich der Anteil an der Bevölkerung, der die Zielgruppe der Jugendarbeit ausmacht. Daher wurde auch getrennt nach den 6-13 Jährigen, den 14-18 Jährigen sowie nach den 19-21- Jährigen gefragt. Insgesamt ergibt sich dabei in allen befragten

## Bevölkerung Landkreis Göttingen 2015

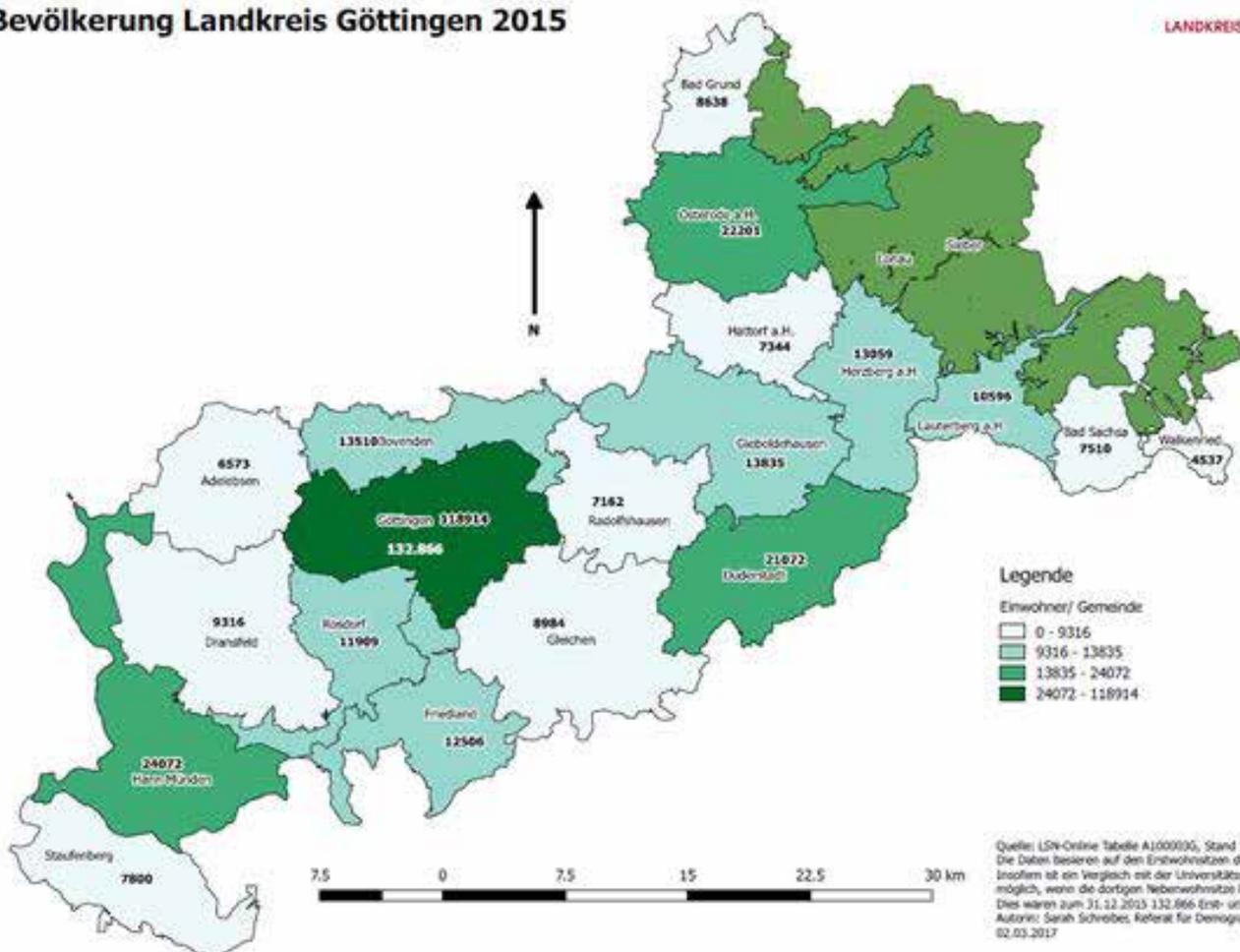


Abbildung 3: eigene Grafik

Gebietskörperschaften ein Anteil von 14,1 % an der Bevölkerung, der zwischen 6 und 21 Jahren alt ist und damit prinzipiell zur Zielgruppe von Jugendarbeit gezählt werden kann. Der Anteil der 6-13-Jährigen macht demnach 6 %, der der 14-18-Jährigen 5 % sowie der der 19-21-Jährigen 3 % der Gesamtbevölkerung aus.

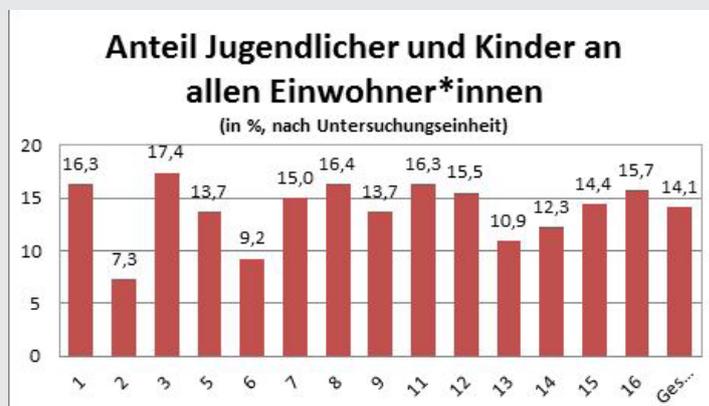
Damit liegt der Anteil an jungen Menschen im Landkreis Göttingen vergleichsweise im Durchschnitt. Der 15. Kinder- und Jugendhilfebericht der Bundesregierung geht für Niedersachsen im Jahr 2013 von einem Anteil von 14 % an der Gesamtbevölkerung von den 6 bis unter 20 Jährigen aus (vergl. BMFS-FJ 2017, S. 139). Zwar wird hier nur der Anteil der bis unter 20-Jährigen dargestellt. Allerdings ist die Zahl auch aus dem Jahr 2013 und der Bericht geht von einem sinkenden Anteil von jungen Menschen an der Gesamtbevölkerung aus. Daher kann für den Landkreis Göttingen insgesamt von einer sehr durchschnittlichen Größenordnung von jungen Menschen an der Gesamtbevölkerung ausgegangen werden. In anderen Bundesländern werden laut dem Bericht außerdem eher geringere Anteile an der Gesamtbevölkerung dargestellt.

Wiederum interessant ist in der hier vorliegenden Erhebung die Streuung: in der Gebietskörperschaft mit dem höchsten Anteil junger Menschen an der Gesamtbevölkerung machen diese 17,4 % aus, in der Gebietskörperschaft mit dem geringsten Anteil machen junge Menschen gerade einmal 7,3 % an der gesamten Bevölkerung aus. Diese Streuung wird für die hier vorliegende Untersuchung noch interessant werden, da sich Korrelationen zu wichtigen Variablen der sozialräumlichen Rechtsextremismusgefährdung nicht mit der Größe der Bevölkerung insgesamt ergeben haben, wohl aber mit dem Anteil an jungen Menschen an der Bevölkerung (siehe

unten).  
14



Abbildung 4: eigene Grafik



## 4.2 Arbeitsbedingungen

Unter diesem Abschnitt soll versucht werden, ein Bild davon zu zeichnen, was für Ressourcen der öffentlichen Jugendarbeit zur Verfügung stehen, um absehen zu können, welche Kapazitäten und Grundlagen überhaupt für pädagogische Arbeit in der Rechtsextremismusprävention zur Verfügung stehen. Dazu liefern die Daten der Erhebung unterschiedliche Parameter.

Zunächst wurde allgemein erhoben, wie viele hauptamtliche Stellen zum Zeitpunkt der Erhebung in den jeweiligen Gemeinden überhaupt für die öffentliche Jugendarbeit zur Verfügung stehen. Die Anzahl an Stellen sagt zunächst nur ungenau etwas über die reine Menge an Arbeitszeitkapazität aus, denn eine Stelle kann durchaus unterschiedlich beschrieben sein, einen unterschiedlichen Umfang haben etc. Für die fachliche Grundlage der pädagogischen Arbeit sagt es jedoch trotzdem etwas aus, ob Fachkräfte mit mehreren Kolleg\*innen zusammen arbeiten, ein Team haben, mit dem sie sich ggf. austauschen können oder ob sie Koordinationsaufwand in einem großen Team betreiben müssen. In fast der Hälfte der erhobenen Fälle steht der Jugendarbeit eine einzige Stelle zur Verfügung (7 Fälle, 46,7 %). Damit ist zu erwarten, dass das Arbeiten alleine eher der Regel- denn der Ausnahmefall in der öffentlichen Jugendarbeit in den Gemeinden des Landkreises ist. In jeweils drei Fällen (je 20 %) stehen vier bzw. zwei Stellen zur Verfügung. Im Folgenden wird noch gezeigt werden, dass die Anzahl der vorhandenen Stellen auch signifikante Zusammenhänge mit der Wahrnehmung diskriminierenden Verhaltens unter Jugendlichen aufweisen.

Die Stellenanzahl sagt wie gesagt zunächst jedoch nur ungenau etwas über die Arbeitszeitkapazitäten aus.

Abbildung 5: Anzahl der Arbeitsstellen in den Gemeinden (eigene Tabelle)

v4	Freq.	Percent
1	7	46.67
1.5	1	6.67
1.77	1	6.67
2	3	20.00
4	3	20.00
Total	15	100.00

Daher wurden auch die regelmäßig hauptamtlich pro Woche zur Verfügung stehenden Arbeitsstunden in der Jugendarbeit erhoben. Hier zeigt sich wiederum eine weite Streuung der verfügbaren Wochenarbeitszeiten: Im geringsten Fall stehen lediglich 15 Stunden pro Woche zur Verfügung, im höchsten Fall stehen 156 Stunden pro Woche zur Verfügung. Eine deutliche Ballung zeigt sich mit fünf Fällen bei 39 Stunden pro Woche und einem mit 38,5 Stunden pro Woche. Das entspricht auch der Anzahl von fast der Hälfte der Fälle, in denen eine Stelle zur Verfügung steht. Offensichtlich handelt es sich mit Ausnahme von einem Fall mit 15 Stunden also bei den meisten Fällen, die eine Stelle zur Verfügung haben, um jeweils eine Vollzeitstelle. Demgegenüber scheinen in den Fällen, in denen mehrere Stellen vorhanden sind diese jeweils mit unterschiedlichen Stundenkapazitäten ausgestattet zu sein.

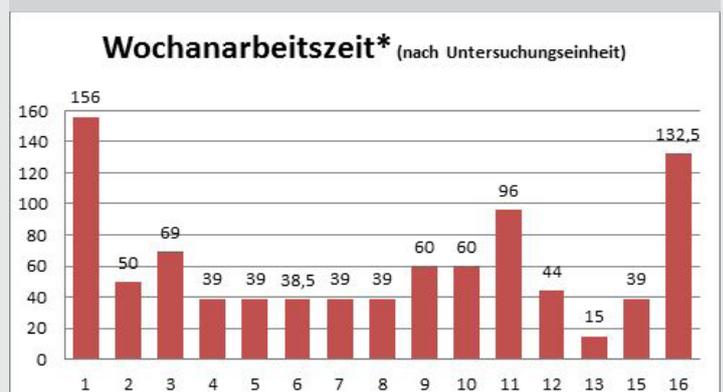
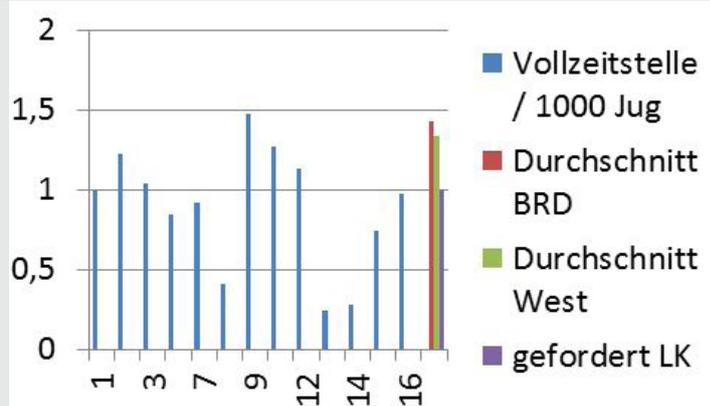


Abbildung 6: eigene Grafik

Abbildung 7: eigene Grafik

Allerdings bleibt auch die Angabe der absoluten Wochenarbeitszeit für die Jugendarbeit je Fall, also in dieser Erhebung pro Gebietskörperschaft, relativ aussageschwach. Denn mit der absoluten Zahl ist noch nicht die anfallende Arbeit in der jeweiligen Gebietskörperschaft zu der zur Verfügung stehenden Wochenarbeitszeit in Relation gesetzt. Daher hat sich als Parameter in der Untersuchung der Jugendarbeit etabliert zu untersuchen, wie viele Vollzeitäquivalente pro tausend junger Menschen bzw. pro tausend Kinder und Jugendlicher zur Verfügung stehen. Daher wurde in dieser Studie auch pro Gemeinde ausgerechnet, wie viele Vollzeitäquivalente (also 39 Wochenarbeitsstunden) pro tausend 6-18-Jährige zur Verfügung stehen. Durchschnittlich ergibt sich dabei ein Wert von 0,888 Vollzeitäquivalenten pro 1.000 6-18-Jährige in den Gemeinden des Landkreises Göttingen. Auch hier zeigt sich eine sehr weite Streuung unter den verschiedenen Fällen: Während in einem Fall lediglich 0,28 Vollzeitäquivalente auf 1.000 Kinder und Jugendliche kommen, kommen im höchsten Fall sogar 1,48 Vollzeitäquivalente auf die gleiche Zahl von Kindern und Jugendlichen. Insgesamt ist zum Erhebungszeitpunkt die Versorgung mit Kapazitäten in der Jugendarbeit im Landkreis Göttingen eher unterdurchschnittlich. Laut 15. Kinder- und Jugendhilfebericht (vergl. BMFSFJ 2017, S. 373) kommen deutschlandweit im Jahr 2014 1,43 Vollzeitstellenäquivalente auf 1.000 junge Menschen. Hier wurde allerdings auch auf tausend 6-21-Jährige gerechnet und es wurden auch Stellen und Arbeitsstunden einberechnet, die nicht in öffentlicher, sondern in freier Trägerschaft der Jugendarbeit stehen. Diese Stellen wurden in der vorliegenden Studie nicht erhoben. Dennoch weichen die Stundenkapazitäten deutlich voneinander ab, so dass davon ausgegan-



gen werden muss, dass die Jugendarbeit im Landkreis Göttingen unterdurchschnittlich Arbeitszeitkapazitäten zur Verfügung hatte. Auch im Vergleich mit dem Durchschnitt in Westdeutschland von 1,34 Vollzeitäquivalenten pro 1.000 junger Menschen bleiben die Zahlen auf dieser Erhebung deutlich zurück. Dies wird besonders deutlich, wenn die einzelnen Fälle betrachtet werden: Der deutschlandweite Durchschnittswert wird lediglich von einem Fall in der hier vorliegenden Erhebung übertroffen, in dem 1,48 Vollzeitäquivalente vorliegen; den westdeutschen Durchschnitt erreichen zwei Fälle mit 1,22 und 1,27 Vollzeitäquivalente fast. Alle anderen Gemeinden liegen unter den beiden Referenzwerten aus dem 15. Kinder- und Jugendhilfebericht. Wie erwähnt, sind die Zahlen zwar nicht direkt vergleichbar, die Abweichungen in ihrer Deutlichkeit sind aber doch überraschend.

Andersherum muss allerdings auch angemerkt werden, dass sich die meisten Fälle jenseits der ‚Ausreißer‘ nach unten annähernd im Rahmen der von vielen Fachverbänden und auch vom Landkreis Göttingen geforderten 1,0 Vollzeitäquivalente je 1.000 Kinder und Jugendlichen bewegen.

Ein anderer Parameter für die Arbeitsbedingungen in der öffentlichen Jugendarbeit stellt in dieser Erhebung die Frage da, welche Räume Jugendarbeit zur Verfügung hat. Gefragt wurde dabei sowohl nach Jugendzentren, als auch – und im ländlichen Raum sehr relevant – nach örtlichen Jugendräumen. In zehn von 16 Fällen stehen in den Gemeinden zum Erhebungszeitraum Jugendzentren zur Verfügung, die für die Jugendarbeit genutzt werden. Das ist in annähernd zwei Drittel der Fälle (62,5%). Neun dieser Jugendzentren haben regelmäßige Öffnungszeiten, auch wenn sich diese sehr unterschiedlich verteilen.

In der Zeile „v5.1c“ ist dargestellt, an wie vielen Tagen in der Woche das jeweilige Jugendzentrum geöffnet hat, in der Zeile „v5.1d“, wie viele Stunden in der Woche geöffnet ist. Der Regelfall scheint zu sein, dass ein Jugendzentrum an fünf Tagen pro Woche für Jugendarbeit geöffnet ist (vier Fälle). In einem Fall hat das Jugendzentrum an allen sieben Tagen der Woche geöffnet, in einem Fall lediglich an einem Tag pro Woche. Jugendräume in den Ortschaften haben offensichtlich nach wie vor eine hohe Relevanz für die öffentliche Jugendarbeit im Landkreis Göttingen. Zum Erhebungszeitraum gaben die Befragten insgesamt in 58 Ortschaften Jugendräume an, die – betreut oder selbständig – regelmäßig durch Jugendliche genutzt werden. Hinzu kommen acht Räume, die unregelmäßig durch Jugendliche genutzt werden, sowie 25 Jugendräume, die zum Zeitpunkt der Erhebung nicht genutzt wurden: entweder, weil sie von Jugendlichen nicht in Anspruch genommen wurden, oder weil sie wegen anderer Gründe momentan nicht

zur Verfügung standen. Als weitere Einrichtungen, die durch die Jugendarbeit genutzt werden können, werden von den Befragten vor allem Sporthallen, Kirchenräume und Bauwägen, aber auch Werkstätten und Dorfgemeinschaftshäuser genannt. Die Nennungen bei dieser Frage sind allerdings sehr unregelmäßig, so dass sich kein klares statistisches Bild ergibt.

## 4.3 Jugendliche Lebenswelt

Die Lebenswelt Jugendlicher oder insgesamt junger Menschen im Landkreis Göttingen umfassend erheben und darstellen zu wollen, wäre im Zusammenhang mit einer Erhebung, die ein spezifisches Interesse hatte, nämlich nach der Gefährdung durch den Rechtsextremismus zu fragen, vermessen. Auch bei den adressierten Befragten, den KJBs, ist die Frage, inwiefern sich überhaupt tatsächliche Erkenntnisse über die Lebenswelt der Jugendlichen im Landkreis Göttingen herstellen ließen, handelt es sich bei den Antworten auf unsere Fragen doch immer schon um einen gefilterten Blick von sozialpädagogischen Fachkräften auf die jungen Menschen in ihrer Gemeinde.

Wir haben uns daher darauf konzentriert, einige Dimensionen zu erheben, bei denen wir thesehaft davon ausgegangen sind, dass sie gerade im ländlichen Raum

Abbildung 8: Tabelle geöffnete Tage und Stunden pro Woche der Jugendzentren (eigene Tabelle)

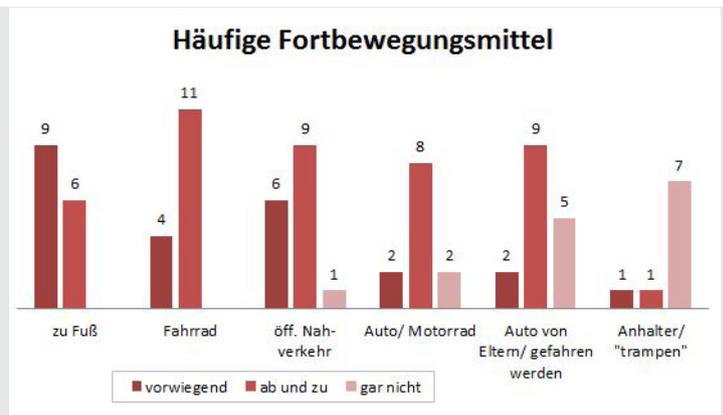
Einheit	P001	P002	P003	P004	P005	P006	P007	P008	P009	P010	P011	P012	P013	P014	P015	P016
v5.1c	5	.b	.b	7	5	1	.b	.b	.b	.b	4	.b	5	2,25	3	5
v5.1d	35	.b	.b	37	.b	4	.b	.b	.b	.b	18,5	.b	25	12,5	11	28

des Landkreises Göttingen einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Lebensrealität junger Menschen haben können. Davon sollen hier drei dargestellt werden: Mobilität, informelle Aufenthaltsorte und der Schulbesuch.

Mobilität scheint uns eine wesentliche Bedingung für junge Menschen insbesondere in ländlichen Räumen zu sein, um ihr Alltagsleben gestalten zu können; sei es das soziale Leben im Peer, das schulische Leben, das Freizeitverhalten oder das Engagement. Im ländlichen Raum müssen oft Distanzen überbrückt werden, um zu den Orten zu gelangen, an denen Jugendliche ihre freiwilligen oder notwendigen Interessen verwirklichen können. Daher haben wir die KJBs nach einer Einschätzung gefragt, welche Fortbewegungsmittel Jugendliche bei ihnen hauptsächlich nutzen.

Wenn wir nur die vorwiegenden Fortbewegungsmittel betrachten, dann scheinen an den meisten Orten Jugendliche darauf angewiesen zu sein, zu Fuß zu gehen. Mit neun Nennungen ist es das deutlich am häufigsten genannte Fortbewegungsmittel. Das ist gerade interessant, wenn es darum geht, wie junge Menschen im ländlichen Raum längere Distanzen überbrücken. Mit sechs Nennungen ist der öffentliche Nahverkehr und mit vier Nennungen das Fahrrad als vorwiegendes Fortbewegungsmittel an zweiter und dritter Stelle. Ein eigenes Motorrad oder Auto bzw. das der Eltern bzw. sich von diesen fahren zu lassen, ist dagegen zumindest als vorwiegendes Verkehrsmittel marginal. Diese Fortbewegungsmittel scheinen aber als Alternative „ab und zu“ doch häufiger aufzutauchen (acht bzw. neun Nennungen). Das Fahrrad und der öffentliche Nahverkehr (11 bzw. neun Nennungen) sind in dieser Kategorie der „ab und zu“ genutzten Fortbewegungsmittel an-

Abbildung 9: eigene Grafik



sonsten am häufigsten genannt. Das zu Fuß gehen und der öffentliche Nahverkehr stechen damit als Fortbewegungsmitteln von jungen Menschen hervor. Das Fahrrad scheint eine Alternative für den ländlichen Raum zu sein, allerdings eher hin und wieder.

Die Relevanz des Themas Mobilität für den Landkreis wird auch an der nächsten Dimension nochmal deutlich werden, wenn es um weiterführende und berufsbildende Schulen geht. Über ein Drittel der Befragten (38 %) gibt an, dass in ihrer Gemeinde inzwischen keine weiterführende Schule mehr vorhanden ist.



Abbildung 10: eigene Grafik

Das bedeutet, dass Jugendliche aus diesen Gemeinden für den Besuch der weiterführenden Schule pendeln müssen. Wenn Jugendliche vorwiegend auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind oder darauf, zu Fuß zu gehen, dann ist davon auszugehen, dass der Besuch einer weiterführenden Schule in einer anderen Gemeinde eine relevante Zeit des Tages einnimmt, die im Zweifel von der Freizeit der jungen Menschen abgeht. Für viele Junge Menschen im Landkreis ist also wahrscheinlich ihr häufigster Aufenthaltsort gar nicht mehr die Gemeinde, in der sie wohnen. Insgesamt werden von den Befragten 20 Orte genannt, an denen junge Menschen weiterführende Schulen besuchen, wenn für sie in der Gemeinde keine passende weiterführende Schule vorhanden ist. Am häufigsten gehen Schüler\*innen in diesem Fall anscheinend nach Göttingen (62,5%), aber auch nach Herzberg (25%) oder Duderstadt (18,75%). Die anderen Orte, an denen alternativ weiterführende Schulen besucht werden, werden eher selten genannt. Für die berufsbildenden Schulen zeigt sich eine noch höhere Anforderung an die Mobilität: von diesen gibt es in den wenigsten Gemeinden im Landkreis überhaupt welche – was auch mit der zentralen Ausrichtung zu tun hat. Wiederum ist Göttingen als Standort am relevantesten (68,75%). Hier wird aber Osterode relevant (31,25%) sowie wiederum Duderstadt und diesmal auch Northeim (jeweils 18,75%).

Zuletzt sollen hier noch die informellen Aufenthaltsorte von Jugendlichen im öffentlichen Raum erwähnt werden, nach denen wir die KJBs gefragt haben, denn solche Orte können durchaus Aufschluss darüber geben, wie sich z.B. die Freizeit von jungen Menschen gestaltet. Diese Orte sind frei abgefragt worden, ohne eine Vorgabe von Kategorien. Zusammengefasst werden am häufigsten Schulhöfe (acht Nennungen) und Bushaltestellen (sieben Nennungen) genannt. Außerdem fallen

den Befragten noch Parks (sechs Mal) und Sport- oder Bolzplätze (fünf Mal) als informelle Aufenthaltsorte von Jugendlichen ein. Spielplätze, Skateranlagen oder Konsumorte (wie Supermärkte oder Innenstädte) werden jeweils dreimal genannt.

## 4.4 Angebote der Jugendarbeit

Erhoben wurde auch, welche Angebote in der öffentlichen Jugendarbeit von den KJBs überhaupt an Jugendliche gemacht werden. Dies ist im Hinblick auf die Fragestellung dieser Untersuchung dahingehend interessant, als dass sich in der Praxis immer wieder die Frage stellt, wie Jugendliche in einer Phase der offenen Orientierung, auch der offenen politischen Identitätsentwicklung, überhaupt durch Jugendarbeit erreicht werden können. Denn der Bereich der Jugendarbeit gemäß § 11 KJHG basiert auf der Freiwilligkeit der Teilnehmenden und so stellt sich für sozialpädagogische Fachkräfte immer wieder die Frage, mit welchen Angeboten Jugendliche erreicht und angesprochen werden können.

Daher wurde nach den regelmäßigen Angeboten für Jugendliche gefragt. Die Ergebnisse zeigen zunächst ein recht einheitliches Repertoire in den Angeboten für Jugendliche:

Alle Befragten (16 Einheiten) geben an, „Freizeitprogramm und Aktionen“ anzubieten, fast alle bieten ein „Ferienprogramm“ (15 Antworten) sowie „Freizeiten und Fahrten“ (14 Antworten) an. Immerhin rund zwei Drittel geben an, „Jugendgruppen“, „betreute Ju-

Abbildung 11: eigene Grafik

gendräume“ (je 11 Fälle und 68,8 %) oder „offene Jugendcafés oder Jugendtreffs“ (10 Fälle und 62,5%) anzubieten. Knapp über die Hälfte (9 Fälle und 56,3%) bieten zudem „Workshops und außerschulische Bildung“ an. Damit bezieht sich der Kern der Angebote eher auf aktionsorientierte, zeitlich begrenzte Angebote wie Freizeitprogramm oder Fahrten. Ein wesentlicher Anteil der Angebote bezieht sich aber auch auf kontinuierlichere Betreuung wie Jugendgruppen oder betreute Räume. Dagegen sind geschlechterspezifische Angebote wie Mädchengruppen (43,8%) und insbesondere Jungengruppen (25%) seltener im Regelangebot der öffentlichen Jugendarbeit zu finden.

Diese Ergebnisse sind im Hinblick auf die Erkenntnisse der Forschung zu pädagogischer Rechtsextremismusprävention interessant und virulent. Denn regelmäßig wird betont, dass für eine wirksame Prävention extrem rechter Orientierungen eine verlässliche, langfristige Beziehung zu jungen Menschen eine dringende Voraussetzung ist (vergl. hier lediglich als Beispiel: Baer / Möller / Wiechmann 2014; Hohnstein / Greul 2015). Wenn kontinuierliche Angebote zwar ein wesentlich verbreitetes Angebot der öffentlichen Jugendarbeit mit ca. zwei Drittel aller Fälle sind, die gängigen Angebote, die von allen bereitgestellt werden, jedoch eher anlass- und aktionsorientierte sind, dann sagt das etwas über die Grundlagen der Jugendarbeit aus, auf denen Rechtsextremismusprävention aufbauen kann. Angenommen werden kann hier, dass es ein gutes Fundament auch für kontinuierliche und vertrauensvolle Beziehungsarbeit geben könnte (zumindest bei zwei Drittel der Fälle), aber auch, dass aktionsorientierte Angebote viel Kapazitäten der pädagogischen Arbeit binden und damit eine langfristige pädagogische Bindung erschweren könnten.



Herausstechen tut der geringe Anteil geschlechtsspezifischer Angebote, insbesondere der Jungenarbeit. Dies ist vor dem Hintergrund bedenklich, dass wiederum im Fachdiskurs um Rechtsextremismusprävention die Bedeutung geschlechterreflektierter Pädagogik in letzter Zeit nahezu überall stark betont wird (vergl. hier nur: Hechler / Stuve 2015).

Es bleibt jetzt die Frage offen, wie junge Menschen mit diesen Angeboten überhaupt erreicht werden. Daher wurden die Befragten auch um eine eigene Einschätzung dazu gebeten, was sie glauben, wie hoch der Anteil der Jugendlichen ist, den sie mit ihren Angeboten erreichen – in Relation zu allen Jugendlichen, die bei ihnen in der Gemeinde wohnen. Die Einschätzungen der Befragten gehen hier tatsächlich sehr weit auseinander, so dass die Streuung nahezu eine statistische Normalverteilung darstellt.

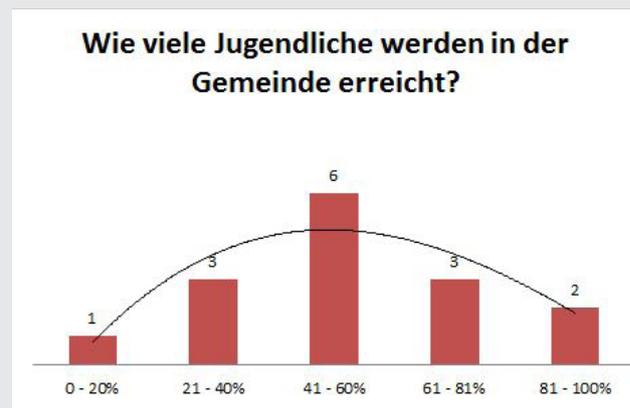


Abbildung 12: eigene Grafik

Abbildung 13: eigene Grafik

Statistisch lässt sich daher anhand dieser Ergebnisse leider keine verlässliche Aussage treffen. Vergleichswerte sind schwierig heranzuziehen. Lediglich eine Größenordnung aus dem Jugendhilfebericht soll hier wiederum herangezogen werden: hier wurde erhoben, wie viele Jugendliche in den vergangenen 12 Monaten einmalig oder regelmäßig ein Jugendzentrum oder einen Jugendtreff besucht haben. Der Vergleich mit den Ergebnissen in dieser Befragung ist natürlich bedingt möglich, denn die Befragten erreichen die jungen Menschen mit mehr Angeboten als im Rahmen von Jugendzentren. Dennoch ist es vielleicht ein gewisser Vergleichsmaßstab. Laut Jugendhilfebericht besuchen je nach Alter und Geschlecht zwischen 1% (ältere weibliche Jugendliche; bei den jüngeren sind es 9%) und 12% (jüngere, männliche Jugendliche; bei den älteren sind es 3%) regelmäßig ein Jugendzentrum. Einmalig dort waren zwischen 31% (bei den 15-17-Jährigen, geschlechtsunabhängig) und 8% (bei den älteren, weiblichen Jugendlichen) (vergl. BMFSFJ 2017, S.383). Legt man diese Zahlen zu Grunde, dann wäre eine Einschätzung der erreichten Jugendlichen in den unteren beiden Kategorien (0-20% oder 21-40%) zu erwarten gewesen. Über zwei Drittel der Befragten schätzt den Anteil der Jugendlichen, die durch ihre Angebote erreicht werden, als höher ein. Das mag an der sehr subjektiv gestellten Frage liegen und daran, dass wie gesagt die Befragten hier auch eine Ansprache der Adressat\*innen über mehr Angebote denn lediglich über die Jugendzentren im Kopf hatten – oder daran, dass tatsächlich die öffentliche Jugendarbeit im Landkreis Göttingen überdurchschnittlich viele junge Menschen erreicht.

Gefragt wurde auch, was die Jugendarbeiter\*innen glauben, welche Jugendlichen von ihren Angeboten wahrscheinlich besonders schwer erreicht werden. Dabei wurden verschiedene soziale Kategorien jeweils im



Kontrast zueinander abgefragt (bspw. „eher die älteren“ oder „eher die jüngeren Jugendlichen“). Einige Kategorien stechen dabei in den Antworten deutlich heraus.

Mit über der Hälfte der Fälle (56,3%) wird am häufigsten genannt, dass „ältere Jugendliche“ von den Angeboten der Jugendarbeit wahrscheinlich besonders schwer erreicht werden. Jeweils knapp bzw. gut ein Drittel der Befragten nennen außerdem „Geflüchtete Jugendliche“ (37,5%), „Sozial benachteiligte Jugendliche“, „Jugendliche aus bildungsfernen Umfeldern“ und „Außenseiter in den sozialen Gemeinschaften“ (jeweils 31,3%) als wahrscheinlich besonders schwer zu erreichen. Außerdem werden mit jeweils einem Viertel (25%) noch „Jugendliche aus den ländlichen Ortschaften“ sowie „Jugendliche aus Familien mit Migrationsgeschichte“ als wahrscheinlich besonders schwer zu erreichen genannt. Relativiert wird die Tendenz, dass sozial benachteiligte Jugendliche durch die Jugendarbeit wahrscheinlich besonders schwer zu erreichen wären dadurch, dass fast

ein Fünftel (18,8%) der Befragten angibt, dass für sie auch „sozial und ökonomisch besonders gut gestellte Jugendliche“ besonders schwer zu erreichen sind.

Ad hoc wirkt das Profil der Antworten hier zunächst erwartbar. Dass 37,5 % der Befragten „Geflüchtete Jugendliche“ als besonders schwer zu erreichen nennen, mag mit dem Erhebungszeitraum Ende 2016 zusammenhängen, als das Thema Flucht gesellschaftlich außergewöhnlich präsent war. Als Vergleich lohnt sich wiederum ein Blick in den Jugendhilfebericht. Hier wird der Einfluss ausgewählter Faktoren auf den regelmäßigen Besuch im Jugendzentrum dargestellt (vergl. BMFSFJ 2017, S. 388). Bestätigt wird dabei der Einfluss des Alters: Sowohl in unserer Erhebung im Landkreis Göttingen, als auch im Jugendhilfebericht zeigt sich ein negativer Einfluss des Alters auf die Erreichbarkeit der Jugendlichen (LK Göttingen) bzw. auf den regelmäßigen Besuch in Jugendzentren (Jugendhilfebericht). Für die Chancen der Rechtsextremismusprävention in der Jugendarbeit kann das ein Problem darstellen, denn in der Forschung zur politischen Sozialisation und auch in der Untersuchung von Hinwendungsverläufen zu extrem rechten Orientierungen zeigt sich, dass entscheidende Prozesse eher in einer adoleszenten, jedenfalls aber in einer späteren Jugendphase stattfinden. Damit soll der Einfluss früher Prävention nicht negiert werden. Allerdings sind die Möglichkeiten der Einflussnahme durch die Jugendarbeit auf tatsächliche Hinwendungsprozesse eher schwierig, wenn junge Menschen in der entscheidenden Prägungsphase durch diese nicht erreicht werden.

Bei zwei anderen Faktoren der Erreichbarkeit von Jugendlichen zeigt sich eine gegensätzliche Tendenz zwischen der hier vorliegenden Befragung

und den Ergebnissen im Jugendhilfebericht: Während „Jugendliche aus Familien mit Migrationsgeschichte“ von jede\*m dritte\*n Befragte\*n dieser Studie als besonders schwer zu erreichen genannt werden, zeigt sich im Jugendhilfebericht ein positiver Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und dem regelmäßigen Besuch in Jugendzentren. Dieser Unterschied kann mit den ländlichen Strukturen im Landkreis Göttingen zusammenhängen. Außerdem geben fast ein Drittel der Befragten in dieser Untersuchung an, dass „Jugendliche aus bildungsfernen Umfeldern“ besonders schwer für sie zu erreichen sind. Im Jugendhilfebericht zeigt sich eher die leichte Tendenz, dass Kinder von Akademiker\*innen weniger regelmäßig Jugendzentren besuchen. Das ist wiederum für die Möglichkeiten der Rechtsextremismusprävention im Landkreis Göttingen interessant, da in Untersuchungen zum Rechtsextremismus wiederholt festgestellt wurde, dass menschenfeindliche Einstellungen und rechte Haltungen negativ mit dem Bildungsgrad korrelieren (vergl. u.a. Küpper / Möller 2014). Warum im Landkreis Göttingen gerade die „bildungsfernen“ jungen Menschen eher schwer durch die Jugendarbeit erreicht werden, bleibt eine offene Frage. Möglich ist, dass es sich auch um eine subjektive Wahrnehmung der Jugendarbeiter\*innen handeln könnte.

Im Hinblick auf die Erreichbarkeit von Jugendlichen nach ihrem ökonomischen Status ist eine Einordnung für die Rechtsextremismusprävention komplex. Zwar sind sozial benachteiligte Jugendliche eine der mit am häufigsten genannten Gruppen, die wahrscheinlich besonders schwer durch die Angebote der Jugendarbeit im Landkreis Göttingen zu erreichen sind, allerdings werden ökonomisch besser gestellte Jugendliche in dieser Hinsicht auch oft genannt. Und: auch wenn in empirischen Untersuchungen zunächst immer wieder Zusammenhänge zwischen dem ökonomischen Status und dem Risiko, extrem rechte Einstellungen zu entwi-

ckeln festgestellt werden, darf dieser Zusammenhang gerade für die pädagogische Präventionsarbeit nicht aus einer differenzierten Betrachtung der Wirkungszusammenhänge herausgelöst werden. So stellen Analysen immer wieder fest, dass es nicht die objektive ökonomische Benachteiligung ist, die einen Wirkfaktor für die Entwicklung von rechtsextremen Haltungen darstellt, sondern eben eine relative Deprivation – also eine subjektiv wahrgenommene Deprivation (vergl. ebd., S. 34). Wie Küpper und Möller es formulieren: „Es kann festgehalten werden: Armut allein macht nicht rechtsextrem [...]“ (ebd. S. 34f).

## 4.5 Wahrnehmung und Ressourcen der Sozialarbeitenden gegenüber extrem rechter Gefährdungslagen

Kernstück der hier vorliegenden Studie ist der Fragenkomplex zur Wahrnehmung extrem rechter Gefährdung bei Jugendlichen. In diesem Bereich sollte sowohl die Wahrnehmung der Sozialarbeiter\*innen von Phänomenen des Auftretens von extrem rechten, diskriminierenden oder menschenfeindlichen Orientierungen unter Jugendlichen, als auch eine Selbsteinschätzung zu ihrem Umgang mit diesen Phänomenen erhoben werden. Dies soll Hinweise auf fachliche Ressourcen der Jugendarbeit für pädagogische Rechtsextremismusprävention geben. Die hier verwendeten Items sind dafür explizit entwickelt worden. Besonders bei diesem Teil sollten die Ergebnisse als erste Tendenzen gelesen werden und keine Bewertung der Arbeit der KJBs bzw. Jugendpflegschaften stattfinden.

### 4.5.1 Kompetenz und Kapazität

Zunächst sollen hier einige Ergebnisse zusammengefasst werden, die Hinweise darauf geben können, wie viele Ressourcen – sowohl zeitliche als auch inhaltliche und fachliche – für die Rechtsextremismusprävention in den kommunalen KJBs und Jugendpflegschaften zur Verfügung stehen, woraus also die Rechtsextremismusprävention als pädagogische Aufgabe in der allgemeinen Jugendarbeit schöpfen kann.

Dazu sind zunächst zwei Fragen interessant zu betrachten, die an die Jugendarbeiter\*innen gestellt wurden, nämlich was sie selbst (normativ) finden, welchen Stellenwert die Rechtsextremismusprävention innerhalb ihrer Arbeit der kommunalen Jugendarbeit einnehmen sollte, und andererseits, wie viele Kapazitäten das Thema tatsächlich in ihrer Arbeit einnimmt. Auf die erste Frage ist die Verortung eindeutig: alle (sic!) Befragten, also 100% geben an, dass die Rechtsextremismusprävention für sie „eine verpflichtende Aufgabe, aber neben anderen genau so wichtigen“ sein sollte. Das war auf der Fünfer-Skala die zweit-weitgehendste Option neben „eine wichtige, bevorzugte Aufgabe“. Die 100%-Antwort deutet hier offensichtlich auf eine Form des Antwortverhaltens durch soziale Erwünschtheit hin und macht das Item fragwürdig. Nichts desto trotz liegt darin ein klarer Ausdruck dessen vor, dass sich die Jugendarbeit im Landkreis Göttingen darüber einig ist, dass sie verbindlich Ressourcen in die Rechtsextremismusprävention investieren möchte. Dieser Wunsch entspricht aber offensichtlich nicht der Arbeitsrealität, denn bei der Antwort auf die Frage, wie viele Kapazitäten sie tatsächlich in dieses Thema investieren, zeigt sich ein anderes Bild. Lediglich in einem Fall (6,6%) stellt

die Rechtsextremismusprävention „dauerhaft einen wesentlichen Teil der Arbeit“ da. In jedem dritten Fall (33,3%) ist sie „immer mal wieder ein Teil der Arbeit, aber nicht ständig“ und in den allermeisten Fällen von 53,3% ist sie „eher anlassbezogen mal ein Teil der Arbeit“. In einem Fall ist Rechtsextremismusprävention dann noch „eher neben der eigentlichen Arbeit eine seltene Beschäftigung“. Immerhin gibt niemand an, Rechtsextremismus wäre gar kein Teil der eigenen Arbeit.

Offensichtlich würden die Fachleute der Jugendarbeit im Landkreis Göttingen gerne mehr in die Rechtsextremismusprävention investieren, als sie das gerade tun oder tun können. Dieser Unterschied wird besonders in der Differenz deutlich, dass über die Hälfte eher anlassbezogen und teilweise zu dem Thema arbeitet, sich aber alle wünschen würden, dass Rechtsextremismusprävention eine verpflichtende Aufgabe neben anderen genauso wichtigen wäre.

Kapazität für und Stellenwert des Themas ist die eine Seite. Wesentlich, um pädagogisch wirksam extrem rechten Orientierungen etwas entgegen setzen zu können ist aber auch die fachliche Kompetenz – oder in unserem Fall zumindest die selbst wahrgenommene Sicherheit. Das kann ein Indiz sein, auch im Zusammenhang mit anderen Faktoren, wie sich Jugendarbeiter\*innen hier selbst einschätzen. Daher wurde auch die Frage gestellt: „Wie schätzt ihr selbst eure pädagogische Sicherheit im Umgang mit extrem rechts gefährdeten oder extrem rechts orientierten Jugendlichen ein?“. Bewusst wurde bei den Antwortkategorien bei dieser Selbsteinschätzungsfrage von der Fünfer-Skala abgewichen und eine Vierer-Skala vorgegeben. Denn bei Selbsteinschätzungsfragen ist bekannt, dass bei

Abbildung 14: Häufigkeit der investierten Arbeit in Prävention (eigene Tabelle)

v34.1	Freq.	Percent	Cum.
1	1	6.67	6.67
2	5	33.33	40.00
3	8	53.33	93.33
4	1	6.67	100.00
Total	15	100.00	

Unsicherheit gerne der Mittelwert genommen wird. Die Vierer-Skala erlaubt hier zu beobachten, in welche Richtung die Befragten tendieren, wenn die genaue Mitte nicht zur Verfügung steht. Die meisten Antworten tendieren trotzdem in die Mitte: lediglich jeweils ein Fall (je 7,7%) schätzen sich selbst als „sehr sicher“ oder „sehr unsicher“ ein. 38,5% schätzen sich selbst als eher sicher und 46,2% als eher unsicher ein.

v36	Freq.	Percent	Cum.
1	1	7.69	7.69
2	5	38.46	46.15
2.5	2	15.38	61.54
3	4	30.77	92.31
4	1	7.69	100.00

Abbildung 15: Selbsteinschätzung der pädagogischen Sicherheit im Umgang mit Rechtsextremismus (eigene Tabelle)

Damit besteht eine ganz leichte Tendenz dazu, sich selbst als eher unsicher im pädagogischen Umgang mit extrem rechts orientierten Jugendlichen einzuschätzen. Auch wenn die Streuung bei dieser Frage zunächst nicht so aussagekräftig erscheint, zeigen sich gerade bei dieser Verteilung signifikante Korrelationen zu anderen Variablen, wie unter Abschnitt 5 noch zu sehen sein wird.

## 4.5.2 Wahrnehmung extrem rechter Orientierungen bei jungen Menschen

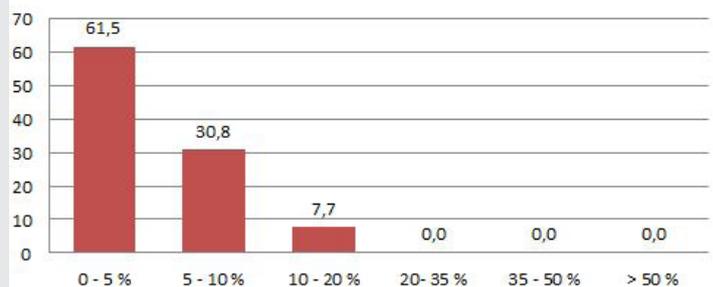
Ein ganzer Komplex von Fragen beschäftigt sich damit, wie (sowohl quantitativ als auch qualitativ) die Jugendarbeiter\*innen die Verbreitung extrem rechter Orientierungen unter jungen Menschen, aber auch von extrem rechten Aktivitäten insgesamt bei ihnen in der Gemeinde einschätzen.

Zunächst relativiert sich ein klassisches Bild der pädagogischen Rechtsextremismusprävention stark, nämlich das Bild der extrem rechten Clique, in der sich neonazistisch orientierte junge Menschen homogen zusammenfinden würden: auf die Frage, ob die Jugendarbeiter\*innen von rechten Cliquen, Freundeskreisen oder Gruppen unter Jugendlichen in ihrer Gemeinde wissen, antwortet lediglich eine einzige Einheit mit ja. Niemand der Befragten hat Kontakt zu einer solchen Clique oder Gruppe. Das klassische Bild der homogen extrem rechten Clique scheint zumindest für den Landkreis Göttingen nicht mehr zu stimmen.

Demgegenüber spielt dann eine Rolle, wie die Wahrnehmung rechtsextrem gefährdeter oder orientierter Jugendlicher durch Jugendarbeiter\*innen aussieht. Sie wurden daher um ihre Einschätzung gebeten und gefragt: „Wenn ihr an die Jugendlichen in eurer Gemeinde denkt, was schätzt ihr, wie hoch der Anteil von rechts orientierten bzw. extrem rechts gefährdeten Jugendlichen unter diesen ist?“ Diese Fragestellung ist natürlich weitgehend subjektiv: erstens, weil explizit nach einer Schätzung gefragt wird und zweitens, weil es den Antwortenden selbst überlassen ist, was sie unter „rechts

Abbildung 16: eigene Grafik

### Einschätzung: Anteil rechts gefährdete Jugendliche in den Gemeinden



orientierten“ oder „extrem rechts gefährdeten Jugendlichen“ verstehen. Eben diese Wahrnehmung durch Sozialarbeiter\*innen kann aber in den Ergebnissen auch interessant sein, um Hinweise auf die fachlichen Voraussetzungen für die Prävention zu bekommen. Als Antwortmöglichkeiten waren sechs Kategorien zum Ankreuzen vorgegeben (<5%; 5-10%; 10-20%; 20-35%; 35-50%; >50%). Die Antworten zeigen ein sehr eindeutiges Bild.

Nahezu zwei Drittel der Befragten (61,5%) schätzt den Anteil rechts orientierter Jugendlicher in ihrer Gemeinde auf unter 5%, 30,8% der Befragten geht von einem Anteil von 5-10% rechts orientierter Jugendlicher aus. Lediglich in einem Fall (7,7%) wird der Anteil auf 10-20% geschätzt, einen höheren Anteil schätzt niemand. Damit zeigt sich eine Tendenz, den Anteil an rechts orientierten Jugendlichen eher als gering einzuschätzen. Bei dieser Tendenz mag auch eine Rolle spielen, dass sich Gemeinden selbst nicht gerne als einen Sozialraum labeln wollen, in dem es ein besonderes Problem mit Rechtsextremismus gibt.

Vergleichswerte in diesem Bereich heran zu ziehen ist schwierig. Es gibt keine objektiven Zahlen darüber, wie hoch der Anteil rechts orientierter Jugendlicher im Landkreis Göttingen tatsächlich ist. Für eine Einschät-

zung sollen hier aber einige Ergebnisse aus der allgemeinen Forschung zum Rechtsextremismus dargestellt werden. So stellen Decker u.a. in ihrer Studie „Die enthemmte Mitte“ von 2016 einen Anteil von 5,4% an der deutschen Gesamtbevölkerung fest, die ein geschlossen rechtsextremes Weltbild vertritt (Decker/Kiess/Brähler 2016, S. 48). Das alleine ist höher, als der am häufigsten geschätzte Anteil von unter 5% rechts orientierten Jugendlichen in dieser Erhebung. Einzelne Aspekte rechtsextremer Einstellungen werden laut Decker u.a. 2016 sogar (deutlich) häufiger geteilt: so vertreten laut dieser Studie 16,7% z.B. chauvinistische und sogar 20,4% ausländerfeindliche Einstellungen (ebd., S. 44f). Zick u.a. gehen für den gleichen Zeitraum in ihrer Studie „Gesplante Mitte“ allerdings von einem Anteil von 2,8% im Gesamtindex rechtsextremer Einstellungen aus (Zick/Küpper/Krause 2016, S. 139). Dieser Index bildet sich allerdings auch durch eine Zustimmung der jeweiligen Befragten zu allen Dimensionen rechtsextremer Einstellungen. Auch in dieser Studie wird z.B. ein Anteil von 12,5% an der Gesamtbevölkerung angegeben, der chauvinistische Einstellungen teilt. In einem anderen Index für rechtsextreme Einstellungen von 2012 gehen Zick und Küpper von rund einem Fünftel der Bevölkerung aus, das rechts-extreme Einstellungsmuster vertritt (Zick/Küpper 2012 nach Küpper/Möller 2014, S. 23).

Diese Studien messen jedoch alle die Verbreitung rechtsextremer Einstellungen in der gesamten Bevölkerung zu vergleichbaren Zeitpunkten. Nicht jedoch explizit unter Jugendlichen. Ihre Befragungen beginnen außerdem erst bei 16-Jährigen bzw. bei 14-Jährigen. Bei Decker u.a. zeigt sich zumindest für Westdeutschland eine Tendenz, dass in der jüngeren Altersgruppe eher weniger rechtsextreme Einstellungen vertreten werden (während sich für Ost-

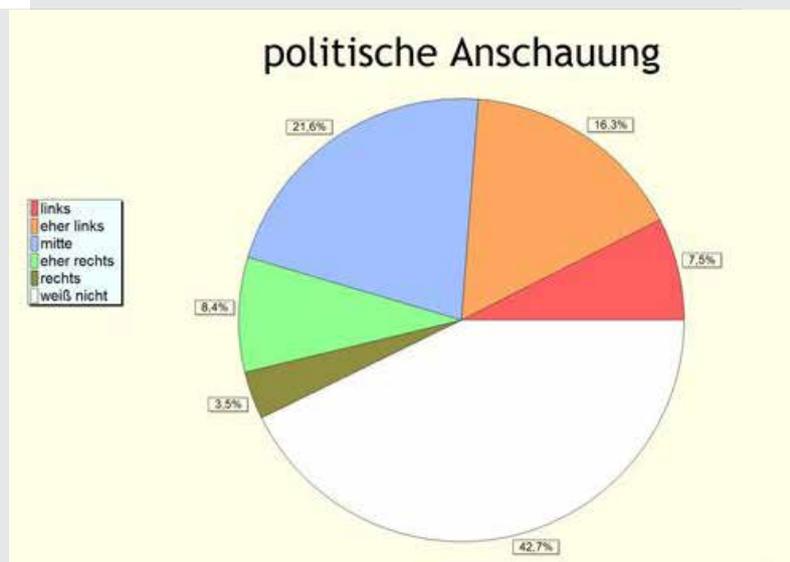
deutschland eine umgekehrte Tendenz zeigt) (Decker/Kiess/Brähler 2016, S. 39). Bei Zick u.a. ist die Tendenz nach Altersgruppen je nach Dimension der rechtsextremen Einstellung unterschiedlich. Ein klares Bild, ob mit mehr oder weniger Menschen mit rechtsextremen Einstellungen unter den Jüngeren zu rechnen ist, zeigt sich hier also nicht. Daher sollen hier noch zum Vergleich Ergebnisse aus der aktuellen Shell Jugendstudie herangezogen werden (vergl. Shell.de 2019) um ein ungefähres Bild zur Einschätzung zu bekommen. In dieser Studie wurden die Einstellungsmuster zum Populismus der 12-25 Jährigen in fünf Kategorien von „Kosmopoliten“ bis zu „Nationalpopulisten“ unterteilt. Zu diesen „Nationalpopulisten“ zählt die Shell Jugendstudie 9% der 12-25 Jährigen. Zur Kategorie davor, die der sogenannten „Populismus-Geneigten“ zählt die Studie sogar 24% (Shell.de 2019, S.17). Beide Kategorien zeichnen sich durch die Zustimmung zu Populistischen Haltungen ab, die der „Nationalpopulisten“ darüber hinaus durch die generelle Ablehnung von Vielfalt. Legt man diese Zahlen der Shell Jugendstudie zugrunde, dann unterschätzen die Jugendarbeiter\*innen den Anteil rechts orientierter Jugendlicher mit meistens (zwei Drittel) unter 5% deutlich. Wenn die Kategorie der „Populismus-Geneigten“ angenommen wird, dann unterschätzt auch das weitere Drittel der Jugendarbeiter\*innen den Anteil mit 5-10% deutlich.

Allerdings besteht auch die Möglichkeit, dass der Anteil der Jugendlichen mit extrem rechter Orientierung oder Einstellungsmustern im Landkreis Göttingen tatsächlich geringer ist als im deutschen Bevölkerungsdurchschnitt. Daher sollen hier noch Zahlen aus einer Jugendbefragung zur Beteiligung heran gezogen werden, die eine Kollegin aus dem Landkreis Göttingen 2016 in einer der Gemeinden im Landkreis mit Jugendlichen durchgeführt hat. Hier konnte das Modellprojekt „Respekt für Vielfalt“ drei Fragen platzieren, die Hinweise auf die Haltungen und Einstellungen der Jugendlichen geben

sollten. Bei der ersten wurden die Jugendlichen gebeten, ihre eigene politische Einstellung zwischen „links“ und „rechts“ auf einer Skala bis 10 selbst zu verorten. Dabei können oder wollen sich die meisten der befragten Jugendlichen (42,7%) nicht selbst auf dieser Skala einordnen, was dafür spricht, dass die jungen Menschen mit dem „links / rechts“ Schema nichts anfangen können. Interessant für unseren Vergleich ist, dass (wenn Ausprägungen auf der Skala zusammengefasst werden) sich 11,9% der Jugendlichen in dieser Gemeinde als rechts einordnen, davon 8,4% als eher rechts und 3,5% als deutlich rechts.

Wenn hier nur die deutlich als rechts Selbstverorteten gerechnet werden, dann scheint die Einschätzung der Jugendarbeiter\*innen wieder adäquat, wenn der größere Anteil von 11,9% insgesamt rechts Selbsteingeordneter zu Grunde gelegt wird, dann ist wiederum davon auszugehen, dass der Anteil rechts orientierter Jugendlicher von den Jugendarbeiter\*innen insgesamt unterschätzt wird. Die Selbsteinschätzung sagt allerdings auch nichts über tatsächlich vorhandene Einstellungsmuster aus. In der gleichen Befragung von Neumann wurden auch zwei Items abgefragt, mit denen in der Forschung zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit die Abwertung von Asylsuchenden gemessen wird, nämlich die Zustimmung bzw. Ablehnung zu den Aussagen: „Bei der Prüfung von Asylanträgen sollte der Staat großzügig sein“ (Abwertung hier gemessen anhand der Ablehnung der Aussage) und „Die meisten Asylbewerber/-innen werden in ihrem Heimatland gar nicht verfolgt.“ (Abwertung hier gemessen an der Zustimmung zu der Aussage). In der Befragung von Neumann zeigen sich anhand des ersten Items bei 59,3%, anhand des zweiten Items bei 37,7% der befragten Jugendlichen asylfeindliche Einstellungen. Diese Werte liegen allerdings deutlich unter den erhobenen Werten zur Asylfeindlichkeit in der deutschen Gesamtbevölke-

Abbildung 17: eigene Grafik (nach Neumann)



rung aus den Studien im gleichen Zeitraum.

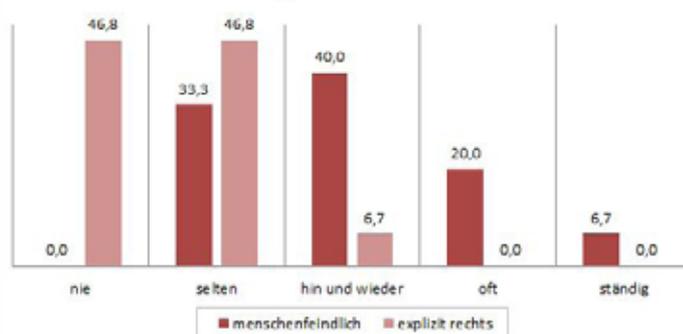
Eine Einschätzung ist wie bereits erwähnt schwierig zu treffen und kein Vergleich von Zahlen bietet sich direkt an. Deswegen findet hier auch eine ausführliche Gegenüberstellung mit verschiedenen Werten statt. All diese zusammengenommen und verschiedenen Differenzierungen, wie sie eben angeführt wurden, zum Trotz, sollte aber bei den Vergleichen die These nicht ganz abwegig sein, dass die Jugendarbeiter\*innen den Anteil der rechts orientierten Jugendlichen in ihren Gemeinden tendenziell unterschätzen. Das mag an der oben bereits angesprochenen Labeling-Befürchtung liegen, die eigene Gemeinde nicht als besonders Problembehaftet darstellen zu wollen. Oder auch an der ebenfalls schon angedeuteten, relativen Deutungsoffenheit, was „rechte Orientierung“ ist. Diese Effekte können aber genau so gut nicht nur bei der empirischen Erhebung, sondern ebenso bei der alltagspraktischen Einschätzung im Berufsalltag wirksam sein. Daher ist die Tendenz, die Größenordnung rechts orientierter Jugendlicher zu unterschätzen für die generelle Frage, was Jugendarbeit im Hinblick auf pädagogische Rechtsextremismusprävention leisten kann, eine interessante Beobachtung.

Abbildung 18: eigene Grafik

Nun ist die Frage nach der Einschätzung, wie groß der Anteil an Jugendlichen insgesamt wahrgenommen wird, die rechts orientiert sind, grundsätzlich etwas grob. Daher wurde auch nach einer differenzierteren Wahrnehmung im Berufsalltag gefragt. So wurden die Jugendarbeiter\*innen gefragt, wie häufig sie in ihrem Alltag Äußerungen von Jugendlichen wahrnehmen, die sie als diskriminierend, menschenfeindlich oder ausgrenzend wahrnehmen einerseits und andererseits wie häufig sie solche Aussagen wahrnehmen, die sie als explizit extrem rechts wahrnehmen.

Die Skala der Einschätzung war von „nie“ bis „ständig“ auf einer Fünfer-Skala vorgegeben. Die Zuordnung ist natürlich wiederum stark subjektiv geprägt. Die Verteilung der Antworten ist aber wiederum interessant: während bei den explizit extrem rechten Aussagen jeweils knapp die Hälfte (je 46,8%) angeben, dass sie diese selten oder sogar nie wahrnehmen, verschiebt sich das Bild bei der Antwort auf die Frage, wie oft sie menschenfeindliche oder diskriminierende Aussagen wahrnehmen. Diese werden insgesamt häufiger wahrgenommen. Niemand gibt an, „nie“ menschenfeindliche Äußerungen von Jugendlichen wahrzunehmen, ein Drittel nimmt diese „selten“ wahr (33,3%). Mit 40% werden von den meisten Befragten menschenfeindliche Aussagen „hin und wieder“ wahrgenommen, während in dieser Häufigkeit explizit extrem rechte Äußerungen von Jugendlichen lediglich von 6,7% der Befragten wahrgenommen werden. 20% der Befragten nehmen sogar „oft“ diskriminierende Aussagen von Jugendlichen in ihrer Arbeit wahr. Die Verschiebung der Häufigkeit der Wahrnehmung zwischen unterschiedlich abgestuften Formen der Einstellungskundgabe von Jugendlichen ist interessant. Es bieten sich wiederum unterschiedliche Lesarten dafür an:

### Einschätzung: Wie oft werden menschenfeindliche oder rechte Aussagen wahrgenommen (in %)



diskriminierende Aussagen unter Jugendlichen könnten viel eher zum unreflektierten, alltäglichen Sprachrepertoire gehören, als explizit extrem rechte Parolen oder Aussagen. Angenommen werden könnte allerdings auch, dass sich Jugendliche, die evtl. teilweise schon extrem rechte Einstellungen teilen, diese auf Grund einer gewissen Tabuisierung nicht öffentlich und schon gar nicht vor professionellen Sozialarbeiter\*innen äußern. Wiederum ist auch die These nicht auszuschließen, dass die Jugendarbeiter\*innen selbst die Differenzierung zwischen diskriminierenden und extrem rechten Aussagen mit einer Wertigkeit belegen und letztere wegen Labeling-Befürchtungen als geringer angeben.

Gefragt wurde nicht nur nach Äußerungen von Jugendlichen, die die Jugendarbeiter\*innen beobachten, sondern auch nach diskriminierendem Verhalten und wie häufig sie solches in ihrer Arbeit unter Jugendlichen beobachten.

Es scheint so, als ob das diskriminierende Verhalten tendenziell eher seltener beobachtet wird, als menschenfeindliche oder diskriminierende Aussagen unter Jugendlichen. Knapp die Hälfte der Befragten beobachtet solches Verhalten unter Jugendlichen „hin und wieder“ (46,7%). Ein Drittel beobachtet es „selten“ (33,3%) und lediglich 13,3% beobachten „oft“ diskriminierendes Verhalten unter Jugendlichen – bei den diskriminieren-

den Aussagen waren es deutlich mehr, die diese „oft“ beobachteten. Trotzdem ist die Verteilung hier noch linksschief, also tendenziell eher zu den geringen Werten auf der Skala tendierend.

Bei der Frage, welche Formen des diskriminierenden Verhaltens unter Jugendlichen die Jugendarbeiter\*innen dabei wahrnehmen sticht mit 14 Nennungen die der „Beleidigungen“ deutlich heraus. Im Hinblick auf den Unterschied, zwischen den Häufigkeiten zwischen den beobachteten diskriminierenden Äußerungen und dem beobachteten diskriminierenden Verhalten, ist das fast etwas überraschend – denn hier bleibt die Frage offen, ob von den Befragten Beleidigungen nicht als menschenfeindliche oder diskriminierende Äußerungen wahrgenommen werden, aber eben schon als diskriminierendes Verhalten. Ansonsten werden noch Ausschluss, Ausgrenzung und Mobbing als häufig beobachtete Formen diskriminierenden Verhaltens genannt. Auch wahrgenommen, aber nicht so häufig, werden körperliche Gewalt und „anderen Sachen wegnehmen“.

Gefragt wurde auch, wie häufig die Befragten explizit extrem rechte Symbole oder Codes bei Jugendlichen wahrnehmen. Die Verteilung entspricht hier in etwa der Verteilung bei der Beobachtung extrem rechter Aussagen und tendiert eher noch dazu, dass erstere seltener wahrgenommen werden: 60% der Befragten beobachten solche „nie“, 40% „selten“. Wenn die zweite Zahl ernst genommen wird, ist es allerdings trotzdem alarmierend, dass 40% der Jugendarbeiter\*innen zwar selten, aber eben tatsächlich extrem rechte Symbole und Codes bei Jugendlichen beobachten können.

Diese Wahrnehmung verstärkt sich noch, wenn die Jugendbüros danach gefragt werden, wie häufig sie im öffentlichen Raum in ihrer Gemeinde (also im Allge-

Abbildung 19: eigene Grafik

### Wie häufig tritt diskriminierendes oder ausgrenzendes Verhalten auf?

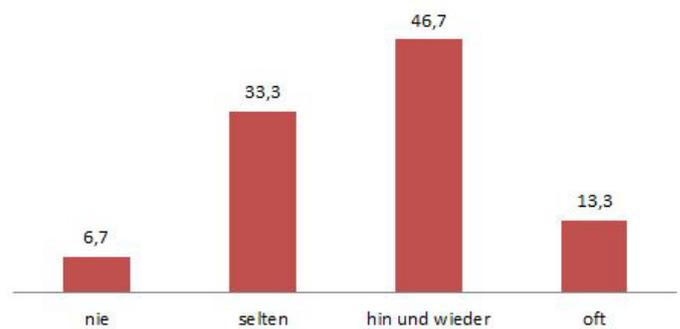
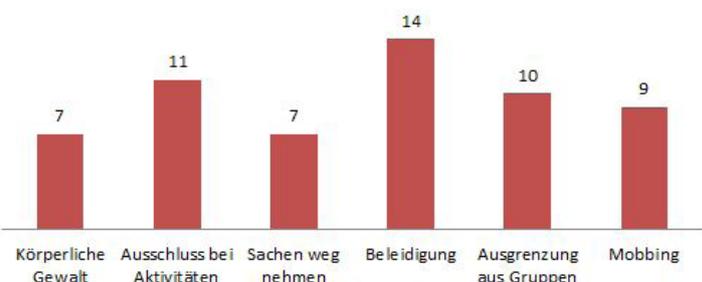


Abbildung 20: eigene Grafik

### Formen von diskriminierendem Verhalten



meinen und nicht nur bei Jugendlichen) extrem rechte Propaganda wie Aufkleber oder Graffitis beobachten. Hier geben 60% an, dass sie solche selten, immerhin 40% geben an, dass sie solche hin und wieder beobachten können. Rechtsextreme Propaganda im öffentlichen Raum scheint damit ein nicht zu vernachlässigendes Phänomen zu sein, wenn auch anscheinend kein dauernd präsent.

Anders stellt sich dieses Bild da, wenn die Angaben zu der Frage betrachtet werden, wie häufig Aktionen von Rechtsextremisten in den jeweiligen Gemeinden stattfinden. Knapp zwei Drittel (64,3%) der Gemeinden geben an, dass solche in ihren Gemeinden „nie“ statt-

Abbildung 21: Häufigkeit extrem rechter Veranstaltungen in den Gemeinden (eigene Tabelle)

v031	Freq.	Percent	Cum.
1	9	64.29	64.29
2	3	21.43	85.71
4	2	14.29	100.00
Total	14	100.00	

finden. In 21,4% der Fälle finden „selten“ rechtsextreme Aktionen in ihren Gemeinden statt. In zwei Fällen und damit in 14,3% der Fälle wird angegeben, dass in ihrer Gemeinde „oft“ Aktionen von extrem rechten Akteuren stattfinden. Diese Zahlen sollten in den Kontext des Erhebungszeitraums gestellt werden: Ende 2016 / Anfang 2017 hatte sich – wie im gleichen Zeitraum auch bundeweit vermehrt zu beobachten war – eine rechtspopulistische / extrem rechte Gruppierung gebildet, die in verschiedenen Gemeinden des Landkreises wiederholt mit Kundgebungen, Demonstrationen und anderen Aktionen im öffentlichen Raum aufgetreten ist. Die Verteilung der Antworten auf diese Frage ist offensichtlich auch durch diese, öffentlich auch sehr präsenten, Veranstaltungen geprägt.

### 4.5.3 Wahrnehmung von (extrem) rechten Einstellungen

Ein weiterer Komplex an Items aus dieser Studie bezieht sich darauf, wie die Jugendarbeiter\*innen aus der Praxis überhaupt Einstellungen aus diesem Themenbereich wahrnehmen und einordnen. Dazu wurden zwei Bereiche an Items entwickelt, die sich an langfristig gebrauchten Items aus der allgemeinen Forschung zum Rechtsextremismus anlehnen. Zu rechtsextremen Einstellungen wurde je ein Item entlehnt, mit denen jeweils eine Dimension der sechs Kriterien aus der Konsensdefinition von rechtsextremen Einstellungsmustern gemessen werden (vergl. Decker/Kiess/Brähler 2016), also Chauvinismus, Ethnozentrismus, Befürwortung einer rechten Diktatur, Sozialdarwinismus, Antisemitismus und

der positive Bezug auf den Nationalsozialismus. Für die Einstellungen zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wurde je ein Item genommen, mit dem jeweils eines von neun Symptomen gemessen wird (vergl. Zick/Küpper/Krause 2016), in unserem Fall Etabliertenvorrechte, Rassismus, Sexismus, Homosexuellenfeindlichkeit, Muslimfeindlichkeit, Abwertung von Obdachlosen, Abwertung von Langzeitarbeitslosen, Asylfeindlichkeit sowie Antiziganismus. Die Items wurden in diesen zwei Blöcken untereinander gestellt und die Befragten wurden gebeten, sie zu bewerten und zwar mit folgender Frage: „Welche der folgenden Aussagen, wenn ihr sie von Jugendlichen in eurer Arbeit so hören würdet, würdet ihr wie bewerten?“. Die Bewertung konnte jeweils auf einer Vierer-Skala erfolgen (wiederum, um einen mittleren Wert auszuschließen). Bei den extrem rechten Einstellungen ging diese Skala der Einschätzung von „extrem rechte Aussage“ über „rechte Aussage“ und „konservative, aber keine rechte Aussage“ bis zu „unproblematische bzw. normale Aussage“. Bei den Einstellungen zum Syndrom GMF ging die Skala von „sehr diskriminierend“ über „eher diskriminierend“ und „eher nicht diskriminierend“ zu „überhaupt nicht diskriminierend“.

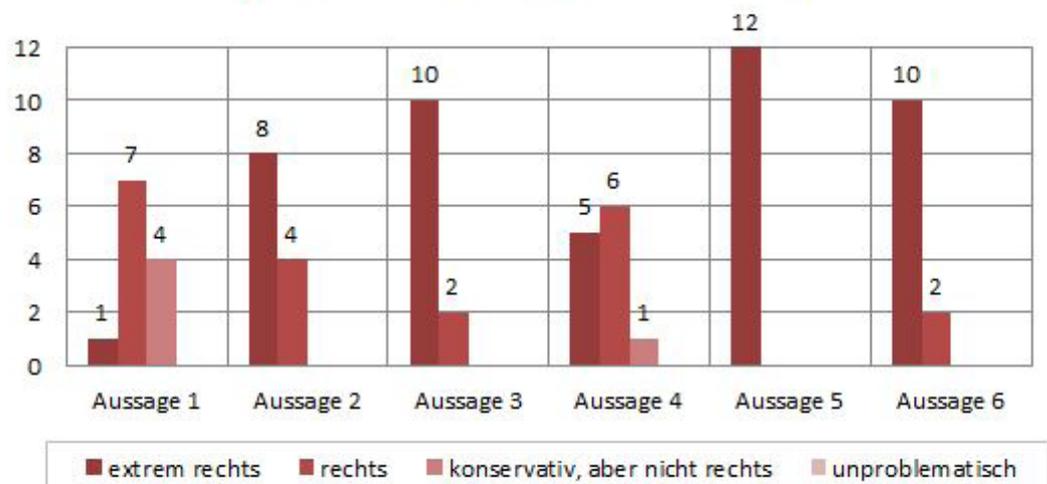
Die Ergebnisse zeigen bei diesen Fragen ein sehr hohes Maß an sozialer Erwünschtheit. In beiden Komplexen werden in den allermeisten Fällen die Aussagen als „ex-

trem rechte Aussage“ bzw. als „sehr diskriminierend“ bewertet. Trotzdem ist gerade in diesem Bereich interessant zu beobachten, bei welchen Items diese klaren Einordnungen abweichen. Zunächst sehen wir uns die Items zu den extrem rechten Aussagen an.

Wie bereits angedeutet, bewertet die überwiegende Zahl der Befragten die angenommenen Aussagen zumeist als extrem rechts. Wenn davon abgewichen wird, dann werden die angenommenen Aussagen in wenigen Fällen eher als rechts bewertet. Lediglich bei

zwei Angenommenen Aussagen werten einige Befragte diese auch als nicht rechts, sondern konservativ. Interessant ist eher, bei welchen dieser Aussagen solche Abweichungen stattfinden: am deutlichsten weicht die eindeutige Zuordnung als extrem rechte Aussage beim Item ab „Wir sollten endlich wieder Mut zu einem starken Nationalgefühl haben“. Mit unter anderem diesem Item wird in der Forschung zu rechtsextremen Einstellungen (National-) Chauvinismus gemessen. Gerade die Verbreitung dieser Einstellungsdimension war zu

### Bewertung von Aussagen (von rechts bis unproblematisch)



- Aussage 1: „Wir sollten endlich wieder Mut zu einem starken Nationalgefühl haben“
- Aussage 2: „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurück schicken“
- Aussage 3: „Was Deutschland jetzt braucht ist eine einzige starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert“
- Aussage 4: „Wie in der Natur sollte sich in der Gesellschaft immer der stärkere durchsetzen“
- Aussage 5: „Die Juden arbeiten mehr als andere Menschen mit üblen Tricks, um das zu erreichen was sie wollen“
- Aussage 6: „Der Nationalsozialismus hatte auch seine guten Seiten“

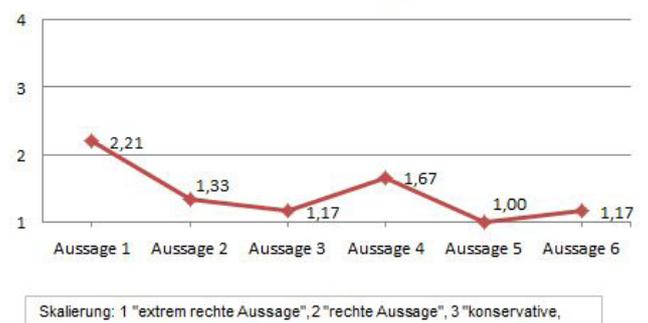
Abbildung 22: eigene Grafik

Abbildung 23: eigene Grafik

einem vergleichbaren Zeitraum in den Studien zu rechtsextremen Einstellungen in der Gesellschaft im Vergleich mit anderen Dimensionen besonders verbreitet (vergl. Decker/Kiess/Brähler 2016). Und gerade diese Dimension wird in der Wahrnehmung der befragten Jugendarbeiter\*innen eher relativiert. Das wird nochmal besonders auffällig, wenn man die jeweiligen Durchschnittswerte der Bewertung im Vergleich zueinander ansieht:

Durchschnittlich wird Chauvinismus von den Jugendarbeiter\*innen mit 2,21 auf der Skala bewertet – und damit insgesamt als rechte, nicht aber als extrem rechte Aussage. Ähnlich verhält es sich bei der zweiten Dimension, die von der eindeutigen Bewertung als extrem rechte Aussage abweicht, nämlich der des Sozialdarwinismus. Diese wird durchschnittlich mit 1,67 auf der Skala eingeordnet und gerundet damit auch nicht mehr als extrem rechte, aber als rechte Aussage. Bei diesen beiden Dimensionen bewerten manche der Befragten die Aussage auch insgesamt als konservativ, aber eben nicht als rechts. Beim Chauvinismus tun dies vier Befragte, beim Sozialdarwinismus ein\*e Befragte\*r. Eine leichte Abweichung ist zudem bei der Dimension Ethnozentrismus (bzw. „Ausländerfeindlichkeit“) zu beobachten. Die hier verwendete Aussage wird mit durchschnittlich 1,33 bewertet, also durchaus als extrem rechte Aussage. Allerdings geben auch hier vier von 12 befragten an, dass sie die Aussage „Wenn Arbeitsplätze knapp werden, dann sollte man die Ausländer wieder in ihre Heimat zurück schicken“ zwar für eine rechte, aber keine extrem rechte Aussage halten. Dagegen werden die Dimensionen Antisemitismus, Positiver Bezug auf den Nationalsozialismus und die Befürwortung einer rechten Diktatur einhellig und eindeutig als extrem rechte

### Durchschnittliche Bewertung rechter Aussagen



Einstellungsäußerungen wahrgenommen.

Wie verhält es sich nun mit der Bewertung der Items zu den unterschiedlichen Symptomen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit?

Auch hier werden die meisten angenommenen Aussagen, die Items zur Messung von Symptomen der GMF darstellen, von den allermeisten Befragten eindeutig als sehr diskriminierend bewertet. Wenn einzelne Befragte davon abweichen, dann beurteilen sie Aussagen als eher diskriminierend. Lediglich bei zwei Aussagen gibt es auch Befragte, die diese als eher nicht diskriminierend beurteilen (jeweils ein Fall) und bei einer dieser Aussagen bewertet ein\*e Befragte\*r diese als überhaupt nicht diskriminierend. Auch hier sind aber wiederum die Abweichungen interessant. Am deutlichsten sind diese bei dem Item, mit dem in der Einstellungsfor- schung Haltungen zu Etabliertenvorrechten gemessen werden (Aussage 1). Das ist wiederum interessant, weil die Entwickler\*innen zu den Messinstrumenten des Syndroms GMF in ihrer Forschung darauf hingewiesen haben, dass es sich bei den Etabliertenvorrechten um ein zentrales Symptom der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zu handeln scheint, nämlich dasjenige, das am deutlichsten und mit den meisten anderen Symptomen korreliert. Gerade die Etabliertenvorrechte als Kernelement menschenfeindlicher

Einstellungen werden von den Jugendarbeiter\*innen in ihrer Bewertung diskriminierender Aussagen gegenüber den anderen relativiert. Vier gegenüber fünf Befragten halten diese für eher diskriminierend statt für sehr diskriminierend und je ein\*e Befragte\*r hält sie für eher nicht bzw. überhaupt nicht diskriminierend. Auffällig ist die Abweichung in der Bewertung auch beim Item zur Asylfeindlichkeit, allerdings längst nicht so deutlich. Acht Befragte beurteilen diese als sehr diskriminierend. Zwei werten sie allerdings als eher diskriminierend und eine\*r als eher nicht diskriminierend. Auch das

ist interessant in Hinblick auf den Erhebungszeitraum von Ende 2016, als in den Studien zur Rechtsextremismusforschung gerade beim Symptom Asylfeindlichkeit ein deutlicher Anstieg in der deutschen Bevölkerung festgestellt werden konnte.

Die Relativierungen könnten darauf hinweisen, dass gesamtgesellschaftliche Entwicklungen auch an den fachlichen Deutungen von Jugendarbeiter\*innen nicht vorbei gehen. Gerade die gesellschaftlich weit verbreiteten Symptome und Einstellungen scheinen auch in der Be-

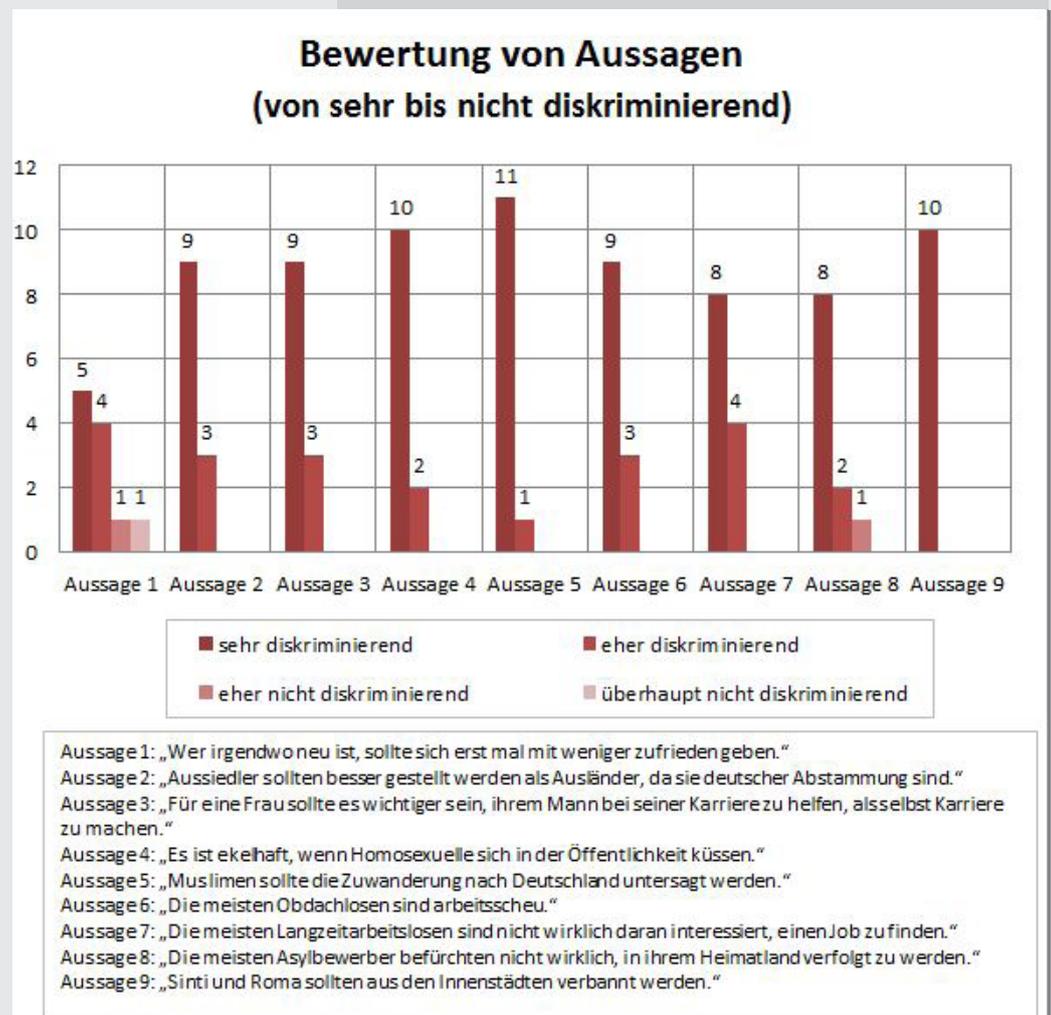


Abbildung 24: eigene Grafik

wertung der Jugendarbeiter\*innen im Vergleich zu den anderen Items eher relativiert zu werden. Das könnte ein Hinweis auf das wirksam werden einer Diskursverschiebung in den Deutungsmustern sein.

## 4.5.4 Bedarfe der Sozialen Arbeit für die Prävention und professionelle Haltung

Zuletzt sollen hier einige Ergebnisse dargestellt werden, die weitere Hinweise darauf geben können, welchen Bedarf und welche pädagogischen Bedingungen es für die Rechtsextremismusprävention in der Jugendarbeit des Landkreis Göttingen gibt.

Dazu wurde im Fragebogen einerseits explizit nach

Unterstützungsbedarf für die Rechtsextremismusprävention gefragt. Diese Frage war für das Modellprojekt unmittelbar arbeitsrelevant, weil daraus abgeleitet werden konnte, welche Angebote an die KJBs und Jugendpflegschaften gemacht werden können. Es wurden wiederum verschiedene Antworten als Optionen vorgegeben, Mehrfachnennungen waren möglich. Dabei ist schon die Häufigkeit der angegebenen Bedarfe, also der Mehrfachnennungen interessant: zwei Befragte nennen lediglich eine Form von Unterstützungsbedarf, vier Befragte nennen zwei unterschiedliche Bedarfe, zwei nennen wiederum vier Bedarfe. Fünf oder sogar sieben Bedarfe werden in je einem Fall genannt und drei Befragte kreuzten sechs unterschiedliche Bedarfe an. Die Verteilung dieser Angaben stellt sich dann wie folgt da:

Häufigkeiten (n=13)	Nennungen
V37.1 Fortbildungen zur extremen Rechten und dem pädagogischen Umgang	11
V37.2 Externe Beratung eurer Arbeit durch Fachleute	4
V37.3 Fachliche Begleitung eurer Arbeit (z.B. durch Coaching Supervision o.ä.)	2
V37.4 Eine gemeinsame, kooperative Arbeit mit spezialisierten Kolleg/-innen	6
V37.5 Eine bessere Vernetzung mit relevanten Akteuren vor Ort (z.B. Polizei, Jugendhilfe, Schulen, Vereinen / Verbänden etc.)	6
V37.6 Unterstützung bei der fachlichen Entwicklung eines Konzepts	2
V37.7 Unterstützung bei der Drittmittel-Einholung für Projekte	2
V37.8 Angebote von externen Trägern für (extrem) rechts orientierte Jugendliche	2
V37.9 Angebote von externen Trägern für diskriminierte Jugendliche	5
V37.10 Angebote von externen Trägern zur Stärkung demokratisch orientierter Jugendlicher	
V37.11 Angebote von externen Trägern für das soziale Umfeld extrem rechts orientierter Jugendlicher (z.B. spezialisierte Familienberatung, soziales Quartiersmanagement o.ä.)	8
V37.12 Anderes, nämlich ... (bitte eintragen)	-

Abbildung 25: Häufigkeiten der Bedarfe zur Unterstützung (eigene Tabelle)

Am häufigsten werden als Unterstützungsbedarf mit 11 Nennungen „Fortbildungen“ als Unterstützungsbedarf in der Rechtsextremismusprävention genannt. Ein Bedarf, auf den vor allem das Modellprojekt „Respekt für Vielfalt“ immer wieder durch Angebote reagiert hat. Als zweit häufigste Antwort wurde als Bedarf „Angebote von externen Trägern für das soziale Umfeld extrem rechts orientierter Jugendlicher“ in acht Fällen genannt. Auch auf diesen Bedarf hat das Modellprojekt „Respekt für Vielfalt“ durch den Aufbau einer vernetzten Beratungsstruktur zur Angehörigenberatung Rechtsextremismus zusammen mit den Erziehungsberatungsstellen und der Koordination der Familienzentren im Landkreis reagiert. Jeweils sechs Befragte nennen als Bedarf „bessere Vernetzung mit Akteuren vor Ort“ und „kooperative Arbeit mit spezialisierten Kolleg/-innen“. Der letztgenannte Bedarf entspricht weitgehend dem Kern-Konzept des Modellprojekts „Respekt für Vielfalt“ und ist im Laufe des Projekts immer wieder umgesetzt worden, indem die Mitarbeiter\*innen des Modellprojekts konkret an verschiedenen (Pilot-) Standorten in die Jugendarbeit involviert waren. Interessant ist der Bedarf nach Vernetzung vor Ort. Das entspricht auch dem weitgehend sozialraumorientierten Konzept des Modellprojekts, bei dem die Idee ist, das soziale Gefüge vor Ort mit einzubeziehen und mit zu denken. Allerdings spricht dieser Bedarf ggf. auch für einen Bedarf an klassischer Mobiler Beratung in den Gemeinden, die genau diese Verbindungen schaffen möchte. Ansonsten werden noch externe Angebote für diskriminierte Jugendliche (fünf Nennungen) sowie Beratung der Arbeit durch Fachleute (vier Nennungen) häufig als Bedarf geäußert. Auf den ersten Bedarf konnte das Modellprojekt auf Grund seiner Ausrichtung kaum reagieren, denn es richtete sich als Präventionsprojekt eher an die diskriminierenden denn an die diskriminierten jungen Menschen. Beratung der Kolleg\*innen durch

Mitarbeiter\*innen des Modellprojekts fand regelmäßig und zuletzt fast als ein Schwerpunkt der Arbeit statt.

Interessant bei den Bedarfen, die kaum genannt wurden, ist hier, dass „Angebote von externen Trägern für (extrem) rechts orientierte Jugendliche“ lediglich von zwei Befragten genannt wurde. Andererseits wurden (wie weiter oben dargestellt) Gruppen von Jugendlichen von den Befragten als besonders schwer zu erreichen beschrieben, die empirisch durchaus als stärker gefährdet gelten können, extrem rechte Einstellungen zu entwickeln oder sich extrem rechten Strukturen zuzuwenden, nämlich ältere, bildungsbenachteiligte und aus ländlichen Orten stammende junge Menschen. Trotzdem wird kaum Bedarf an Angebote für extrem rechts orientierte Jugendliche genannt. Das ist deswegen interessant, weil eben diese Herangehensweise in der Ausrichtung der Rechtsextremismusprävention in verschiedenen Programmen (auch dem Bundesprogramm „Demokratie leben!“) immer wieder fokussiert wird. Rechtsextremismusprävention wird dabei oft als Arbeit mit extrem rechts orientierten oder gefährdeten jungen Menschen gedacht, die pädagogisch-präventiv auf diese einwirken soll. Sozialraumorientiert lässt sich hier feststellen, dass es dafür von der Jugendarbeit vor Ort aber anscheinend kaum Bedarf gibt. Der Bedarf „Angebote von externen Trägern zur Stärkung demokratisch orientierter Jugendlicher“ wird sogar von keinem einzigen Fall genannt. Das ist wiederum ein überraschender Punkt, denn die Stärkung demokratischer Kräfte ist ein anderer, weit verbreiteter Punkt, der in vielen, gerade sozialräumlichen, Konzeptionen gegen Rechtsextremismus eine Rolle spielt. Zumindest im Landkreis Göttingen gibt es in der Jugendarbeit dafür offenbar keinen Bedarf. Der Bedarf, der offensichtlich besteht und für den es eine Lücke (auch nach dem Modellprojekt „Respekt für Vielfalt“) gibt, ist der nach

## Angeboten für von Diskriminierung betroffene junge Menschen.

In den letzten Jahren taucht bei den fachlichen Debatten um das Thema der pädagogischen Rechts- extremismusprävention immer wieder ein Bezug zur pädagogischen Haltung auf. Haltung wird dabei als substantiell für die pädagogische Arbeit gegen extrem rechte Einstellungen und Orientierungen ge- dacht. Auch in den Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte, die durch das Modellprojekt „Respekt für Vielfalt“ konzipiert und durchgeführt wurden, wurde auf diesen Bereich immer ein besonderer Schwerpunkt gelegt. Aber was ist Haltung in die- sem Kontext und mit was für Haltungen begegnen Sozialarbeiter\*innen dem Thema extrem rechter

Einstellungen in ihrer professionellen Arbeit? Das zu konzipieren ist nicht einfach. Ein eigener Fragekomplex in unserer Erhebung versucht sich explizit darin, pädagogische Haltung gegenüber dem Thema Rechtsex- tremismus zu erheben. Dazu wurden unterschiedliche Standpunkte aus der Ich-Perspektive formuliert und die Befragten gebeten, anzugeben, wel- che der Formulierungen am ehesten ihre eigene Haltung widerspiegelt. Eingeleitet wurde das mit der Frage: „Wenn ihr eure professionelle Haltung als Jugendarbeiter/-innen gegenüber extrem rechten und diskriminieren- den Einstellungen bei Jugendlichen

beschreiben solltet, welche der folgenden Aussagen trifft diese Haltung am ehesten? (Mehrfach-Angaben möglich)“. Die möglichen Antwortmöglichkeiten und die Verteilung der Häufigkeiten der Nennungen sind nachfolgend dargestellt.

	Nennungen	%	n
V.33 1, „Unabhängig von ihren Einstellungen hat jede/r Jugendliche/r ein Recht auf Jugendarbeit. Ich werde ihre Einstellung nicht bewerten“	2	14.3	14
V.33 2, „Auch wenn mir die Meinung der Jugendlichen nicht passt, ich versuche immer den Menschen hinter der Einstellung zu sehen und die Probleme, die ein/e Jugendliche/r hat, nicht die, die sie/er macht“	10	71.4	14
V.33 3, „Einstellungen kann ich nicht verändern, aber wenn sie dazu führen, dass andere Jugendliche gefährdet oder diskriminiert werden, dann muss ich zuerst diese schützen“	3	21.4	14
V.33 4, „Es gibt Meinungsfreiheit. Die Einstellung von Jugendlichen geht mich als Jugendarbeiter/in nichts an“	-	-	14
V.33 5, „Solange sie keine Probleme machen, ist mir die Einstellung der Jugendlichen egal“	-	-	14
V.33 6, „Als Jugendarbeiter/in habe ich auch einen gesellschaftlichen Auftrag. Deswegen sehe ich mich in der Pflicht, solchen Einstellungen in meiner Arbeit zu begegnen und entgegen zu wirken“	12	85.7	14
V.33 7, „Mit solchen Jugendlichen will ich nichts zu tun haben und möchte eigentlich gar nicht mit ihnen arbeiten“	-	-	14
V.33 8, „Solche Einstellungen widersprechen den pädagogischen Zielen aus unserem gesetzlichen Auftrag der Jugendarbeit. Deswegen ist es meine fachliche Aufgabe, mit den Jugendlichen an diesen Einstellungen zu arbeiten“	8	57.1	14
V.33 9, „Ich sehe darin überhaupt kein Problem. Jede/r Jugendliche/r kann sich selbst ihre/seine Meinung bilden“	-	-	14
V.33 10, „Ich finde solche Einstellungen bei Jugendlichen erstmal interessant und versuche, mich ihnen dazu unvoreingenommen als Gesprächspartner/in auf Augenhöhe anzubieten“	5	35.7	14
V.33 11, „Solche Einstellungen führen früher oder später immer dazu, dass die Jugendlichen irgendwann eine Gefahr für sich selbst oder andere sind. Deswegen sehe ich mich in der Verantwortung, auf solche Jugendlichen einzuwirken, bevor es soweit kommt“	3	21.4	14

Abbildung 26: Häufigkeiten der Bedarfe zur Unterstützung (eigene Tabelle)

Die unterschiedlichen Items wurden für diese Studie nachträglich zur Benennung wie folgt gelabelt: 1. relativierende / ‚neutralistische‘ Haltung, 2. akzeptierende Haltung, 3. schützende Haltung ggü. Betroffenen, 4. ignorierende Haltung, 5. ignorante Haltung, 6. Haltung gesellschaftlicher Verantwortung, 7. abwehrende Haltung, 8. fachlich-professionelle Haltung, 9. deproblematizierende Haltung, 10. rekonstruktive Haltung, 11. gefahrenabwehrende Haltung.

Am Häufigsten werden von den Befragten mit 85,7% eine Haltung der gesellschaftlichen Verantwortung und mit 71,4% eine akzeptierende Haltung genannt. Über die Hälfte der Befragten nimmt außerdem mit 57,1% eine fachlich-professionelle Haltung ein. Ein gutes Drittel vertritt mit 35,7% eine rekonstruktive Haltung. Jeweils ein gutes Fünftel der Befragten mit 21,4% nennen für sich eine schützende Haltung gegenüber Betroffenen sowie eine gefahrenabwehrende Haltung. Mit 14,3% wird die relativierende oder „neutralistische“ Haltung eher selten genannt. Kein einziges Mal genannt wurden die ignorierende Haltung, die ignorante Haltung sowie die deproblematizierende Haltung. Diese Antworten könnten wiederum mit einem hohen Grad an sozialer Erwünschtheit zusammenhängen. Wie im Methoden-Teil erwähnt, handelt es sich um ein neu entwickeltes Item, das vorher nicht auf seine Validität getestet wurde.

Dennoch ist es ein erster Versuch, die Haltungen von Sozialarbeiter\*innen darzustellen, mit denen diese dem Thema Rechtsextremismus in ihrer Arbeit begegnen. Es scheint so, als ob zumindest im Landkreis Göttingen dabei vor allem Elemente von gesellschaftlicher Verantwortung, von akzeptierender Jugendarbeit und von fachlich-professionellen Gesichtspunkten die größte Rolle spielen. Zu den Zusammenhängen zwischen den unterschiedlichen Variablen bei dieser Frage nach der

Haltung wird weiter unten noch eine ausführlichere Darstellung folgen.

# 5. Korrelationen zwischen unterschiedlichen Faktoren

Zwischen den unterschiedlichen Variablen, die in dieser Befragung erhoben wurden, wurden thesen-geleitet unterschiedliche Zusammenhänge getestet (vergl. Abschnitt 3). Dabei konnten auf Grund des Umfangs natürlich nicht alle Variablen miteinander in Beziehung gesetzt werden. Diejenigen Zusammenhänge, bei denen sich eine statistisch signifikante Korrelation gezeigt hat, sollen im Folgenden in unterschiedlichen Abschnitten dargestellt werden. Dabei werden die jeweiligen Korrelationen als Stichpunkte untereinander aufgeführt.

## 5.1 Zusammenhänge demographischer Daten mit anderen Faktoren

Demographische Daten gelten oft in empirischen Erhebungen als unabhängige Variablen. Ihr Einfluss auf andere Faktoren soll hier in Kürze dargestellt werden.

Interessant ist, dass es bei der Einwohner\*innenzahl praktisch keine signifikanten Zusammenhänge gibt. Die tatsächliche Einwohner\*innenzahl scheint also kein struktureller oder messbarer Einflussfaktor für die extrem rechte Gefährdungslage oder Bedingungen der Jugendarbeit zu sein. Zumindest haben sich keine signifikanten Korrelationen, zu keiner anderen Variable, die getestet wurde, gezeigt. Eine andere Größenordnung zeigt allerdings einen Zusammenhang, nämlich der des Anteils der Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung:

- Je geringer der Anteil an Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung ist (V3b), desto höher wird der Anteil an extrem rechten Jugendlichen geschätzt

(V23) Korrelation – 0,7478 (stark)

Das deutet darauf hin, dass dort, wo junge Menschen eine gesellschaftliche Minderheit repräsentieren, ihr Risiko sich zu extrem rechten Haltungen zu orientieren steigt. Die Korrelation ist mit 0,7478 außerdem außergewöhnlich stark. Zumindest für den Landkreis Göttingen muss daher ein besonderes Risiko dort angenommen werden, wo der Anteil an jungen Menschen an der Bevölkerung besonders gering ist.

Zusammenhänge zeigen sich außerdem, wenn anstelle der tatsächlichen Einwohner\*innenzahl eine Variable nach der Form der Gebietskörperschaft gebildet wird und diese in eine Reihenfolge nach ‚städtisch‘ und ‚ländlich geprägt‘ gebracht werden (Stadt, Gemeinde, Samtgemeinde, Flecken). Mit dieser Variable zeigen sich dann folgende Korrelationen:

- Je kleiner / ländlicher die Gebietskörperschaft ist (V2) desto schwieriger werden sozial benachteiligte Jugendliche erreicht (V12a) Korrelation 0,773 (stark)
- Je kleiner / ländlicher die Gebietskörperschaft (V2), desto schwieriger werden ältere Jugendliche erreicht (V12j) Korrelation 0,6991 (stark)
- Je kleiner / ländlicher die Gebietskörperschaft (V2), desto schwieriger werden Jugendliche mit (familiärer) Migrationsgeschichte erreicht (V12n) Korrelation 0,5466 (mittel)
- Je größer / städtischer die Gebietskörperschaft (V2), desto höher wird der Anteil an extrem rechten Jugendlichen geschätzt (V23) Korrelation – 0,461 (mittel)

Zu dem zuletzt genannten Zusammenhang wird hier noch die Kreuztabelle dargestellt:

Die ersten drei Zusammenhänge sind unmittelbar plausibel: Dass manche Gruppen, hier sozial benachteiligte, ältere und Jugendliche mit (familiärer) Migrationsgeschichte, besonders schwer erreicht werden, hängt – teilweise sehr stark mit einer Korrelation von bis zu 0,773 – mit der ländlichen Umgebung zusammen. Das kann z.B. mit der Strukturschwäche des ländlichen Raums zu tun haben. Der letzte Zusammenhang dagegen überrascht eher, da empirische Studien zum Thema Rechtsextremismus ansonsten eher davon ausgehen, dass in ländlichen Regionen das Risiko, extrem rechte Einstellungen zu entwickeln höher ist. Allerdings wird hier auch mit der Variable des wahrgenommenen Anteils an extrem rechts orientierten Jugendlichen korreliert und nicht mit einem objektiven Maß. Es könnte sich dabei auch um einen Drittvariablen-Effekt handeln, denn gerade in den städtischen Kommunen ist die Zahl der Stellen in den KJBs höher. Wie gleich zu sehen sein wird, werden in diesen Fällen, wo mehr Stellen vorhanden sind, zumindest Phänomene der Diskriminierung häufiger beobachtet.

## 5.2 Zusammenhänge der Arbeitssituation und der jugendlichen Lebenswelt mit anderen Faktoren

Mit der Anzahl an Stellen pro Fall zeigen sich wie eben angedeutet zwei verschiedene Korrelationen:

- Je mehr Stellen in einem KJB vorhanden sind (V4), desto häufiger werden diskriminierende Aussagen unter Jugendlichen wahrgenommen (V25) Korrelation

Abbildung 27: Kreuztabelle „Größe Gebietskörperschaft“ mit „geschätzter Anteil extrem rechter Jugendlicher (eigene Kreuztabelle)

```
. tab v2 v23
```

v2	v23			Total
	1	2	3	
1	0	3	0	3
2	4	0	1	5
3	3	1	0	4
4	1	0	0	1
Total	8	4	1	13

0,6277 (mittel bis stark)

- Je mehr Stellen in einem KJB vorhanden sind (V4), desto häufiger wird diskriminierendes Verhalten unter Jugendlichen wahrgenommen (V27) Korrelation 0,487 (mittel)

Jetzt ist eher nicht davon auszugehen, dass sich Jugendliche in den Kommunen, in denen es mehr Jugendarbeiter\*innen gibt stärker diskriminierend äußern oder sich diskriminierender verhalten. Plausibel ist aber, dass dort, wo mehr Stellen vorhanden sind mehr Augen mehr sehen und mehr Ohren mehr hören: das heißt, die Chance, diskriminierende Äußerungen und Verhalten unter Jugendlichen wahrzunehmen steigt, wenn mehr Stellen vorhanden sind.

Auch mit den Variablen der Mobilität der Jugendlichen zeigen sich Zusammenhänge und zwar zu dem geschätzten Anteil an erreichten Jugendlichen insgesamt:

- Je höher der Anteil der erreichten Jugendlichen wahrgenommen wird (V11), desto seltener gehen diese zu Fuß (V18.1) Korrelation - 0,454 (mittel), desto seltener fahren diese Fahrrad (V18.2) Korrelation – 0,448 (mittel), desto seltener fahren diese ÖPNV (V18.3) Korrelation - 0,384 (schwach)

Andersherum könnten diese Zusammenhänge auch so formuliert werden: je eher Jugendliche in ihrer Mobilität auf Fahrrad, zu Fuß gehen und ÖPNV angewiesen sind, desto schwieriger werden sie von der öffentli-

chen Jugendarbeit erreicht. Denn die Richtung des Zusammenhangs ist durch die Feststellung, dass eine Korrelation besteht ja keinesfalls vorgegeben. So herum formuliert wirken diese Korrelationen jedenfalls unmittelbar einleuchtend. Je höher der Anteil an erreichten Jugendlichen wahrgenommen wird (V11), desto höher ist übrigens auch der Anteil an Jugendlichen, die per Anhalter fahren (V18.6) Korrelation 0,58 (mittel)

Interessanter Weise zeigt sich kein Zusammenhang zwischen dem wahrgenommenen Anteil erreichter Jugendlicher (V11) und dem wahrgenommenen Anteil extrem rechter Jugendlicher (V23).

## 5.3 Zusammenhänge der Wahrnehmung extrem rechter Gefährdungslagen mit anderen Faktoren

Der wahrgenommene Anteil an extrem rechts orientierten Jugendlichen zeigt vor allem signifikante Zusammenhänge auf die pädagogische Praxis der Jugendarbeiter\*innen:

- Je höher der Anteil an extrem rechten Jugendlichen wahrgenommen wird (V23), desto höher ist insgesamt der Bedarf an Unterstützung in der Rechtsextremismusprävention (V37sum) Korrelation 0,68 (mittel – stark)
- Je höher der Anteil an extrem rechten Jugendlichen wahrgenommen wird (V23), desto mehr Kapazitäten ihrer Arbeit investieren Jugendarbeiter\*innen in die Rechtsextremismusprävention (V34.1) Korrelation 0,338 (schwach);

Der erste Zusammenhang ist so unmittelbar plausibel: es wird mehr Unterstützungsbedarf geäußert, wenn der Anteil an extrem rechts orientierten Jugendlichen als Höher wahrgenommen wird. Das spricht aber auch dafür, dass Rechtsextremismusprävention der Unterstützung durch spezialisierte Fachstellen und Angebote bedarf und bei erhöhtem Risiko die allgemeine Jugendarbeit nicht alleine gelassen werden sollte. Der zweite Zusammenhang ist ebenfalls erstmal plausibel: wenn der Bedarf steigt, dann investieren Jugendarbeiter\*innen auch ihre Kapazitäten in die Rechtsextremismusprävention. Aber: es besteht kein Zusammenhang mit der Variable „wie viel Arbeit sollte in Rechtsextremismusprävention investiert werden“ (V34). Das kann als Indiz dafür gelesen werden, dass die Wahrnehmung der Notwendigkeit der Arbeit in der Rechtsextremismusprävention (Haltung) nicht aus dem tatsächlichen oder wahrgenommenen, eigenem Bedarf resultiert, sondern nur ein Zusammenhang von Materialität (Anteil) zu Materialität (tatsächliche Arbeit) besteht. Allerdings darf das an dieser Stelle nicht überbewertet werden, denn eine Korrelation zu dieser Variable kann auch deswegen nicht festgestellt werden, weil die Verteilung der Antworten bei dieser zu 100% auf einer Ausprägung lagen. Evtl. misst diese Variable auch einfach nicht korrekt.

Bei dem Zusammenhang zwischen wahrgenommenem Anteil extrem rechter Jugendlicher und der Wahrnehmung diskriminierender Aussagen unter Jugendlichen, stellt sich keine Korrelation her. Allerdings lässt sich aus der Kreuztabelle durchaus ein Zusammenhang ablesen, der nahelegt, dass je höher der Anteil an extrem rechten Jugendlichen wahrgenommen wird, desto höher auch die Häufigkeit diskriminierender Aussagen unter Jugendlichen wahrgenommen wird (siehe Tabelle nächste Seite).

Ansonsten zeigen sich erstaunlicher Weise keine Zusammenhänge mit dem wahrgenommenen Anteil extrem rechter Jugendlicher, auch nicht zu extrem rechten Aussagen, extrem rechtem Verhalten oder wahrgenommener Aktivität von extrem rechten Akteuren in der Gebietskörperschaft. Es konnte auch kein Zusammenhang zwischen wahrgenommener Häufigkeit diskriminierender Aussagen (V25) mit anderen Variablen gefunden werden. Das ist bedauerlich, denn mit unseren Thesen wären wir davon ausgegangen hier Zusammenhänge zu finden.

Zwei andere Korrelationen von Faktoren der Wahrnehmung extrem rechter Gefährdung mit Faktoren der pädagogischen Arbeit wurden jedoch noch festgestellt:

- Je stärker extrem rechte Aussagen unter Jugendlichen wahrgenommen werden (V26), desto besser schätzten Sozialarbeiter\*innen auch ihre eigene pädagogische Sicherheit im Umgang mit extrem rechts orientierten Jugendlichen ein (V36) Korrelation 0,546 (mittel)
- Je häufiger extrem rechte Propaganda im öffentlichen Raum wahrgenommen wird (V29), desto weniger investieren Sozialarbeiter\*innen an Arbeit in die Rechtsextremismusprävention (V34.1) Korrelation - 0,481 (mittel)

Der erste Zusammenhang erscheint zunächst merkwürdig. Dreht man die Korrelation allerdings um, dann ist er unmittelbar einleuchtend: sind Sozialarbeiter\*innen sicherer in ihrer Arbeit mit extrem rechten Jugendlichen, dann nehmen sie gegebenenfalls extrem rechte Aussagen auch eher wahr. Oder sie thematisieren eher von sich aus Themen mit Jugendlichen in diesem Zusammenhang und sind daher tatsächlich öfter mit extrem rechten Aussagen konfrontiert. Auch andersherum lässt sich der Zusammenhang aber erklären: je häufiger

Abbildung 28: Kreuztabelle „geschätzter Anteil extrem rechter Jugendlicher“ mit „Wahrnehmung diskriminierender Aussagen“ (eigene Kreuztabelle)

```
. tab v2 v23
```

v2	v23			Total
	1	2	3	
1	0	3	0	3
2	4	0	1	5
3	3	1	0	4
4	1	0	0	1
Total	8	4	1	13

Jugendarbeiter\*innen mit extrem rechten Aussagen von Jugendlichen in ihrer Arbeit konfrontiert sind, desto geübter oder gewohnter könnten sie auch mit diesen sein und sich um so sicherer im Umgang damit fühlen. Der zweite Zusammenhang allerdings überrascht tatsächlich: so hätte man annehmen können, dass mit der Häufigkeit von extrem rechter Propaganda im öffentlichen Raum auch der Bedarf an Rechtsextremismusprävention steigt und Jugendarbeiter\*innen dann eher mehr Kapazitäten in diese Arbeit investieren würden. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Dafür bietet sich allein als Erklärung an, dass extrem rechte Propaganda im öffentlichen Raum von den Jugendarbeiter\*innen gegebenenfalls nicht als eine Aufgabe für die Jugendarbeit bzw. für die pädagogische Rechtsextremismusprävention gesehen wird, sondern bei einem solchen Bedarf andere Maßnahmen als notwendig erachtet werden würden.

## 5.4 Zusammenhänge von Faktoren der pädagogischen Rechtsextremismusprävention mit der Wahrnehmung extrem rechter und menschenfeindlicher Einstellungen und anderen Faktoren

Spannende Zusammenhänge ergeben sich aus der Variable der investierten Kapazität der Sozialarbeiter\*innen in die Rechtsextremismusprävention mit der Wahrnehmung extrem rechter und menschenfeindlicher Einstellungen:

- Je mehr Arbeit Sozialarbeiter\*innen selbst in die Rechtsextremismusprävention investieren (V34.1), desto eher nehmen sie nationalen Chauvinismus (V39.1) Korrelation - 0,322 (schwach) und Ethnozentrismus (V39.2) Korrelation - 0,31 (schwach) als extrem rechte Meinungsäußerungen wahr (Korrelationen sind negativ, weil Skalierung nach unten geht, je stärker die Aussage als extrem rechts wahrgenommen wird)
- Je mehr Arbeit Sozialarbeiter\*innen selbst in die Rechtsextremismusprävention investieren (V34.1), desto weniger nehmen sie Sozialdarwinismus (V39.4) Korrelation 0,411 (mittel) und den Positiven Bezug auf den Nationalsozialismus (V39.6) Korrelation 0,54 (mittel) als extrem rechte Meinungsäußerungen wahr
- Je mehr Arbeit Sozialarbeiter\*innen selbst in die Rechtsextremismusprävention investieren

(V34.1), desto weniger nehmen sie Feindschaft gegenüber Obdachlosen (V40.6) als diskriminierende Meinungsäußerung wahr. Korrelation 0,317 (schwach)

Diese Korrelationen eröffnen eine differenzierte Betrachtung der Rechtsextremismusprävention durch die allgemeine Jugendarbeit und ihre Effekte auf die Wahrnehmung menschenfeindlicher Einstellungen. Während die Sensibilität für nationalen Chauvinismus und Ethnozentrismus mit erhöhtem Arbeitsaufkommen in der Rechtsextremismusprävention zuzunehmen scheint, scheint diese für Sozialdarwinismus, den Positiven Bezug auf den NS und für die Feindschaft gegenüber Obdachlosen eher abzunehmen.

Auch die Selbsteinschätzung der Jugendarbeiter\*innen, wie sicher sie sich im Umgang mit extrem rechts orientierten Jugendlichen sehen zeigt einige interessante Effekte im Zusammenhang mit anderen Variablen:

- Je sicherer sich Sozialarbeiter\*innen selbst im pädagogischen Umgang mit extrem rechts orientierten Jugendlichen einschätzen (V36), desto mehr Bedarf an Unterstützung in der Rechtsextremismusprävention äußern sie (V37sum) Korrelation 0,626 (mittel – stark)
- Je sicherer sich Sozialarbeiter\*innen selbst im pädagogischen Umgang mit extrem rechts orientierten Jugendlichen einschätzen (V36), desto eher nehmen sie Sozialdarwinismus (V39.4) Korrelation - 0,33 (schwach) sowie den Positiven Bezug auf den Nationalsozialismus (V39.6) Korrelation - 0,63 (mittel – stark) als extrem rechte Meinungsäußerungen wahr (Korrelation negativ wegen Skalierung)
- Je sicherer sich Sozialarbeiter\*innen selbst im pädagogischen Umgang mit extrem rechts orientierten Jugendlichen einschätzen (V36), desto weniger nehmen sie die Feindschaft gegenüber Langzeitarbeitslosen (V40.7) als diskriminierende Meinungsäußerung wahr. Korrelation 0,32 (schwach)

Der erste Zusammenhang bestätigt die oben erwähnte These, dass allgemeine Jugendarbeit der Unterstützung durch Fachkräfte in der Rechtsextremismusprävention bedarf. Denn der Unterstützungsbedarf resultiert offensichtlich eben nicht aus Unsicherheit oder Unvermögen im Umgang mit extrem rechts orientierten Jugendlichen, sondern genau umgekehrt. Das mag daran liegen, dass sich selbst sicher einschätzende Jugendarbeiter\*innen auch ein klareres Bild davon haben, welche Unterstützungsbedarfe sie für die Rechtsextremismusprävention haben. Der zweite Zusammenhang scheint zunächst die Selbsteinschätzung der Jugendarbeiter\*innen zu bestätigen, denn je sicherer sich diese im Umgang mit extrem rechten Jugendlichen fühlen, desto sensibler sind sie anscheinend auch zumindest für Äußerungen von Sozialdarwinismus und vom positiven Bezug auf den NS. Etwas relativiert wird diese Vermutung allerdings wiederum dadurch, dass mit steigender Selbsteinschätzung der Handlungssicherheit auch die Sensibilität für das Symptom der Feindschaft gegenüber Langzeitarbeitslosen fällt.

## 5.5 Zusammenhänge der pädagogischen Haltung untereinander

Zuletzt sollen hier noch Zusammenhänge zwischen den einzelnen Variablen dargestellt werden, mit denen unterschiedliche pädagogische Haltungen gemessen werden sollten. Leider konnten keine Zusammenhänge zur Frage der Haltung mit anderen Variablen getestet werden, da diese in keinem ordinalen Skalenverhältnis zueinander stehen und die Fallzahlen ansonsten zu gering waren. Diese Tests wären für die viel diskutierte Frage der pädagogischen Haltung in der Rechtsextremismusprävention sehr interessant gewesen. So sollen hier zunächst die Variablen untereinander in Beziehung gesetzt werden. Die getesteten Korrelationen sind hier in einer Tabelle dargestellt:

	33.1	33.2	33.3	33.4	33.5	33.6	33.7	33.8	33.9	33.10	33.11
33.1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
33.2	0,26	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
33.3	-0,21	-0,06	1	-	-	-	-	-	-	-	-
33.4	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-
33.5	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-
33.6	0,17	-0,26	-0,28	-	-	1	-	-	-	-	-
33.7	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-
33.8	-	0,09	-0,25	-	-	0,47	-	1	-	-	-
33.9	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-
33.10	0,55*	0,47	-0,08	-	-	0,3	-	0,04	-	1	-
33.11	-0,21	0,33	0,58*	-	-	-0,28	-	0,1	-	-0,3	1

Abbildung 29: Kreuztabelle mit Korrelationen der pädagogischen Haltungen untereinander (eigene Tabelle)

Lediglich zwei Korrelationen sind dabei definitiv signifikant: so hängt eine schützende Haltung gegenüber Betroffenen bei den Jugendarbeiter\*innen des Landkreis Göttingen zusammen mit einer gefahrenabwehrenden Haltung (Korrelation 0,58 – mittel). Dieser Zusammenhang überrascht zunächst nicht besonders, denn beide Haltungen beziehen sich auf ein Paradigma der wahrgenommenen Gefahr, die abgewehrt werden muss. Der andere signifikante Zusammenhang ist nicht so unmittelbar einleuchtend: eine neutralistische Haltung hängt offenbar mit einer rekonstruktiven Haltung zusammen (Korrelation 0,55 – mittel). Diese hängt allerdings auch – wenn auch gerade so nicht mehr signifikant – mit einer akzeptierenden Haltung zusammen (Korrelation 0,47 – mittel). Akzeptierende und neutralistische Haltung wiederum zeigen keinen nennenswerten Zusammenhang. Einzig ein Zusammenhang ist hier noch zu erwähnen: zwischen der Haltung gesellschaftlicher Verantwortung und der fachlich-professionellen Haltung besteht ein Zusammenhang (Korrelation 0,47 – mittel). Diese beiden Haltungen zeigen wiederum keinen Zusammenhang zu anderen Haltungen.

Diese Zusammenhänge sind eher interessant, um zu sehen wie diese in der empirischen Wirklichkeit bei Jugendarbeiter\*innen auftreten, wenn sie nicht einem rein theoretischen Konzept folgen. In der hier vorliegenden Erhebung lassen sich auf dieser Grundlage – sehr grob – zwei empirische Typen von pädagogischen Haltungen, mit denen sich Jugendarbeiter\*innen im Landkreis Göttingen selbst pädagogisch gegenüber dem Thema Rechts extremismus verorten, differenzieren: ein Komplex aus akzeptierender, rekonstruktiver und neutralistischer Haltung einerseits – und ein Komplex aus fachlich-professioneller Haltung und einer Haltung

der gesellschaftlichen Verantwortung andererseits. Das ist erstmal nur sehr grob und auf der Grundlage eines vorher nicht getesteten Items. Das lässt aber Platz für daran anknüpfende Forschungen.

# 6. Resümee und Ausblick

Als exemplarisches Fallbeispiel für die Jugendarbeit in einem Landkreis und dessen Möglichkeiten für die pädagogische Prävention von extrem rechten Orientierungen bei jungen Menschen, zeigen die hier dargestellten Ergebnisse einiges auf. Vor allem lässt sich mit diesen Ergebnissen ein differenzierter Blick jenseits von vorschnellen, alltäglichen Heuristiken auf die Herausforderung Rechtsextremismus für die pädagogische Jugendarbeit werfen. Aus Alltagspraktiken heraus scheint oft unmittelbar klar, was es bedarf, um pädagogisch auf sich herausbildende Menschenfeindlichkeit bei jungen Menschen zu reagieren. Wenn es um das Thema Prävention geht, dann wird im Fachdiskurs viel Hoffnung auf pädagogischen Institutionen gelegt. Aber was kann die offene Jugendarbeit leisten, wenn es darum geht, pädagogisch auf Prozesse der Sozialisation bei jungen Menschen zu reagieren, die sich mit ihrer eigenen Haltung menschenfeindlichen Ideologien zuwenden, die andere Menschen beginnen zu diskriminieren oder für die die Entwicklung eines neonazistischen oder extrem rechten Lebensstils im Laufe ihres Aufwachsens Sinn zu ergeben scheint?

Eine Idee davon zu geben, das hoffen wir hier angeregt haben zu können. Manches an unseren Ergebnissen bestätigt wahrscheinlich alte Wahrheiten aus dem breiten Fachdiskurs. Manches war aber vielleicht auch überraschend.

Neu war in jedem Fall der Versuch, das Thema pädagogische Haltung gegenüber dem Umgang mit extrem rechten Phänomenen bei jungen Menschen in einer quantitativen Erhebung zu operationalisieren und dessen empirisches Auftreten zu erfassen. Die hier gefundene Typologie ist sicherlich nicht repräsentativ. Ob die Operationalisierung gelungen ist, muss außerdem wohl von anderen bewertet werden. Doch es ist ein Versuch, ein in Theorie und Konzepten oft beschrie-

benes Element fassbarer zu machen. Mit der Hoffnung, dass damit pädagogische Prävention vielleicht besser verstanden werden kann.

Was die Frage nach den reinen Kapazitäten der Jugendarbeit angeht, um Prävention machen zu können, so sind die Schlussfolgerungen hier wohl nicht überraschend. Es kann immer mehr Kapazitäten geben. Allerdings ist tatsächlich ein Indiz, dass es bei diesem Thema nicht ein Defizit wie jedes andere ist, dass unsere Befragten anscheinend gerne mehr in die Rechtsextremismusprävention investieren würden, als sie es gerade tun oder tun könnten. Und der Bedarf zeigt, dass Jugendarbeit weiterhin auf die Unterstützung durch fachlich spezialisierte Kolleg\*innen angewiesen ist und zwar als ein professioneller Bedarf, nicht als ein fachliches Defizit. Trotzdem zeigt eben auch unser exemplarisches Beispiel, dass allgemeine Jugendarbeit und spezialisierte Rechtsextremismusprävention fachlich zwei unterschiedliche, wenn auch in der Praxis aufeinander angewiesene Themengebiete sind. Dass das Ausmaß der Verbreitung von extrem rechts gefährdeten jungen Menschen von der Jugendarbeit tendenziell wahrscheinlich eher unterschätzt wird beispielsweise, ist ein Indiz dafür, dass hochspezialisiertes Wissen in der allgemeinen Jugendarbeit nicht vorhanden ist.

Prinzipiell bietet Jugendarbeit eine gute Voraussetzung für die Prävention in diesem Gebiet. Denn als grundlegende Voraussetzung wird im pädagogischen Diskurs immer wieder betont, dass es für die Präventionsarbeit eine verlässliche und vertrauensvolle Beziehung zwischen Pädagog\*innen und jungen Menschen gibt, in der wertschätzend eigene Haltungen der jungen Menschen und ihre dahinter stehenden Bedürfnisse irritiert und bearbeitet werden können. Unser Beispiel zeigt grundsätzlich nichts anderes. Allerdings setzt es auch ein

Fragezeichen hinter manche pädagogischen Voraussetzungen für die Prävention. Wie verlässlich sind pädagogische Beziehungen, wenn sie auf ein Angebot aufbauen, dass in großen Teilen eben aktionsorientiert ist? Andere Angebote scheinen eher eine verlässliche Beziehung herstellen zu können. Z.B. die Gruppenarbeit oder die Jugendraumarbeit. Eine Herausforderung im Bereich der offenen Jugendarbeit bleibt in jedem Fall die Frage, wie diejenigen erreicht werden, bei denen ein besonderes Augenmerk angebracht wäre. Was heißt es, wenn die Jugendarbeit in unserem exemplarischen Beispiel angibt, gerade die Gruppen von jungen Menschen besonders schwer zu erreichen, von denen die Forschung davon ausgeht, dass sie ein besonderes Risiko haben, sich extrem rechten Haltungen im Laufe ihrer Sozialisation zuzuwenden? Ältere Jugendliche, solche aus ländlicheren Ortschaften oder gerade bildungsferne junge Menschen? Das zeigt alles, dass die grundsätzlichen Voraussetzungen, um Prävention in der Jugendarbeit anzugehen zwar sehr gute sind. Aber, es kann eben auch nicht alles von Jugendarbeit erwartet werden. Rechtsextremismus ist nicht allein ein Jugendproblem, das ist inzwischen eine Binsenweisheit. Aber die Lösung des Problems ist eben auch nicht alleine eine Aufgabe der Jugendarbeit, auch wenn sie ihren Beitrag leisten kann und wie unser Fallbeispiel zeigt das auch will.

Worauf sollte sich eine Praxis jetzt konzentrieren? Für den Landkreis Göttingen kann es interessant sein, da hinzusehen, wo junge Menschen eine besonders kleine Minderheit in der Gesellschaft darstellen. Denn, so eine der wenigen Zusammenhänge zu demografischen Daten, die wir gefunden haben, dort scheint es ein besonderes Risiko zu geben, dass sich junge Menschen extrem rechten Haltungen zuwenden. Pädagog\*innen müssen sensibel sein für

Äußerungen extrem rechter Hinwendungsprozesse. Das sind sie eher, je mehr sie sich kollegial austauschen können bzw. je mehr Kolleg\*innen sie überhaupt haben. Und es braucht einen Raum, solche Äußerungen jenseits der eigenen Alltagspraxis reflektieren zu können, denn anscheinend werden gerade solche Äußerungen unterschätzt oder bagatellisiert, die auch gesellschaftlich insgesamt besonders verbreitet sind.

Nur eine Kleinigkeit in den Ergebnissen dieser Erhebung, aber in der Schlussfolgerung doch umso größer ist ein letzter Punkt. Es scheint eine Lücke in den Angeboten der Jugendarbeit in unserem Fallbeispiel zu geben, nämlich in den Angeboten für Jugendliche, die selbst von Diskriminierung oder Ausgrenzung betroffen sind. Das ist ein Bedarf, den auch das Modellprojekt auf Grund des Fokus, der ihm mitgegeben war, nicht angehen konnte. Das zeigt sich auch nochmal in der schwierigen Erreichbarkeit von sowohl geflüchteten Jugendlichen, als auch von Jugendlichen mit familiärer Migrationsgeschichte. Pädagogisches Arbeiten gegen extrem rechte Orientierungen und Haltungen darf den Blick nicht nur auf die TrägerInnen oder potentiellen TrägerInnen von menschenfeindlichen Haltungen, also auf die eigentlich Privilegierten richten. Gerade die Betroffenen dürfen nicht vergessen werden.

# I. Literaturverzeichnis

- Baer, Silke / Möller, Kurt / Wiechmann, Peer (Hrsg.) (2014): Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen. Verlag Babara Budrich, Opladen / Berlin / Toronto.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ, Hrsg.) (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Publikationsversand der Bundesregierung, Rostock.
- Decker, Oliver / Kiess, Johannes / Brähler, Elmar (Hrsg.) (2016): Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Psychosozial-Verlag
- Hechler, Andreas / Stuve, Olaf (Hrsg.) (2015): Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts. Verlag Barbara Budrich, Opladen / Berlin / Toronto.
- Hohenstein, Sally / Greul, Frank / (unter Mitarbeit von) Glaser, Michaela (2015): Einstiege verhindern, Ausstiege begleiten. Pädagogische Ansätze und Erfahrungen im Handlungsfeld Rechtsextremismus. Deutsches Jugendinstitut e.V., Halle.
- Küper, Beate / Möller, Kurt (2014): Rechtsextremismus und ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘ – Terminologische Ausgangspunkte, empirische Befunde und Erklärungsansätze. In: Baer/Möller/Wiechmann 2014.
- Neumann, Katja (2016): Jugendbefragung. Unveröffentlicht.
- Shell.de (2019): Zusammenfassung der Shell Jugendstudie. Online unter: [https://www.shell.de/ueber-uns/shell-Jugendstudie/\\_jcr\\_content/par/toptasks.stream/1570708341213/4a002dff58a7a9540cb9e83ee0a37a0ed8a0fd55/shell-youth-study-summary-2019-de.pdf](https://www.shell.de/ueber-uns/shell-Jugendstudie/_jcr_content/par/toptasks.stream/1570708341213/4a002dff58a7a9540cb9e83ee0a37a0ed8a0fd55/shell-youth-study-summary-2019-de.pdf); Abgerufen am 16.10.2019.
- Zick, Andreas / Küpper, Beate / Krause, Daniela (2016): Gespaltene Mitte, feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016. Dietz-Verlag.

Gefördert vom



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Landkreis Göttingen  
Fachdienst Jugendarbeit  
Modellprojekt „Respekt für Vielfalt –  
Gemeinsam gegen Menschenfeindlichkeit“  
Herr M. Keppler  
Reinhäuser Landstraße 4  
37083 Göttingen  
Tel.: 0551 525-9219  
E-Mail: [keppler@landkreisgoettingen.de](mailto:keppler@landkreisgoettingen.de)